P. o. germ.
1674 kyr

f. o. germ.

Zipf

1674 kl

<36633658740019

<36633658740019

Bayer. Staatsbibliothek

E

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Osmyn

oder

Tyrannei und Liebe.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich von Zipf.

6495

Hanau, 1817.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

Gesch. Fresenius

Bayerische
Staatsbibliothek
München

574

LANDES
BIBLIOTHEK
MARBURG

Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Allerdurchlauchtigsten Herrn Grosherzogen

von Hessen und bei Rhein ꝛc. ꝛc.

Ludwig dem Zehnten,

dem

erhabenen Beschützer dramatischer Kunst

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Allerdurchlauchtigster Grosherzog

Allergnädigster Grosherzog und Herr!

Wenn ich es schüchtern wage Eurer Königlichen Hoheit dieses Product meiner litterärischen Beschäftigungen in allertiefster Ehrfurcht zu widmen, so leitete mich dabei das vertrauensvolle Gefühl, Eure Königliche Hoheit, würden mir es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich mich erdreustete, diesem dramatischen Versuche den erhabenen Namen eines deutschen Fürsten vorzusetzen; um dessen Schläfe die Musen den Lorbeer der Kunst und des Schönen winden. Welcher Deutsche fühlt sich nicht lebhaft von Eurer Königlichen Hoheit erhabenem Handeln durchdrungen, wie Allerhöchstdieselben Thalien und ihren Schwestern ein freundliches Asyl eröffnen!

Möge der Wunsch Eurer Königlichen Hoheit in diesem dramatischen Ausflug als Deutscher ein Opfer des Dankes ehrerbietigst zu Füßen zu legen meine Kühnheit entschuldigen.

Reich belohnt wird sich mein Herz durch den Gedanken finden, daß Eure Königliche Hoheit diese Empfindungen und meinen Wunsch Allerhöchstdenselben einen schuldigen Tribut des Dankes im Namen der Musen zu zollen, huldvoll allergnädigst aufgenommen.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster Diener
Friedrich von Zipf.

Osmyn

oder

Tyrannei und Liebe.

Personen.

Mauren:

Soliman, König von Majorka.

Osmyn,
Amurath,
Achmeth,
Morad,
} Befehlshaber.

Mustapha, Oberster der Eunuchen.

Spanier:

Alvaro, ein angenommener Name von Alphonso, ein Gefangener.
Antonio, ein Gefangener.
Mendez, ein Renegate.
Theodore, eine Spanierin.
Zulima, eine Maurin.
Pauline, eine Italienerin, Osmyns Gattin.
Wache, Gefangene, Volk.

Ort der Handlung: die Hauptstadt Palma auf der Insel Majorka. Zeitraum 24 Stunden.

Erster Act.

Erste Scene.

(Reiches Staatszimmer des Serails.)

Soliman auf einer Ottomanne, im Hintergrund die Befehlshaber und Großen seines Hofes knieend; indessen sich von aussen eine sanfte Musik hören läßt; wie Soliman winkt, erhebt sich Mustapha, und giebt der Musik ein Zeichen zu schweigen.

Soliman.

Steht auf!

Alle.

Allah erhalte Eure Hoheit!

Soliman.

Osmyn! (Osmyn tritt vor)

habt ihr noch keine sichre Kunde
von unsrer Flotte, die wir ausgesandt,
den Stolz von Arragonien zu bekämpfen?

Osmyn.

Noch keine Herr! doch hoff' ich heute noch
vom Admirale Nachricht zu erhalten.

Soliman.

Du bist in deinen Pflichten lau geworden,
und wenig kümmert dich des Staates Wohl,
sonst würdest du schon längstens Kunde haben,
welch' günstigen Erfolg der halbe Mond
dem trotz'gen Spanier abgerungen hat.

Osmyn.

Nicht lau bin ich in meiner Pflicht, mein König!
O! könnt' ich meinen Eifer doch beflügeln,
dem Aare gleich, der mit der Flügel Schwung
die Lüfte theilt; doch die Unmöglichkeit
vermag des Menschen Wille nicht zu heben.

Soliman.

Schlau wißt ihr eure Fehler zu bemänteln! —
Sagt an, habt' ihr gethan, wie ich befohlen,
Alvaro einzuräumen den Pallast,
den unsre königliche Gnade ihm
zur Wohnung überlassen?

Osmyn.

Dein Befehl
mein König ist alsbald vollzogen worden!

Soliman.

Entfernt euch! nach zwei Stunden in dem Divan

mein königlich Mandat in einer Sache,
die unsres Staates Wohl betrifft, zu hören.

Osmyn. (bei sich.)

Was mag das seyn? Gewiß betriffts Alvaro.

(alle ab.)

Soliman allein.

Soll mich ein Schreckbild eitler Phantasieen
noch länger quälen? mir den süßen Schlaf
der wilden Träume Schreckgewühl verscheuchen?
War's Osmyn nicht, der in vergangner Nacht
mit blut'gem Stahl an meinem Lager stand?
Sah ich nicht Hassems Geist, wie er die Wunde
in seiner Brust ihm wieß, entgegen rufend:
„Ich bin dein Vater, räche meinen Tod"!
Wär dieser Osmyn? — nein! — es ist nicht möglich! —
Zwar seine Abkunft ruht in tiefem Dunkel!
Es könnte seyn! und eine Ahnung bebt
durch meine Seele! Tod und Hölle! Wie?
Bin ich nicht König und warum noch zaudern?
Hinweg mit ihm. Beim heiligen Propheten!
er stirbt! — Und dann — doch eins ist zu erwägen! —
ihn öffentlich und ohne Grund zu tödten,
obgleich das Leben meiner Unterthanen
an meinem Willen hängt, wär', fürchte ich,
ein allzukühnes Wagstück meiner Macht.
Denn hochgeachtet ist er bei dem Heer,
und jedes Herz hat er sich so gewonnen,
daß seinem Tod Empörung sicher folgt.

Ersinnen muß ich einen Vorwand. (sinnt einen Augenblick nach) He!
Wer ist im Vorgemach? (ein Diener tritt ein) Geh' zu Alvaro,
sag' ihm, daß ich sogleich ihn sprechen wollte. (Diener ab.)

(Soliman geht in heftiger Bewegung umher.)

Beschlossen ist's bei mir, Osmyn muß sterben!

(Alphonso unter dem angenommenen Namen Alvaro tritt ein.

Alphonso.

Gott schütze Eure Hoheit!

Soliman.

Seyd willkommen!

Alphonso.

Ist Eure Hoheit wohl?

Soliman.

Am Körper wohl,
doch an der Seele krank. Zu dir Alvaro
will ich jetzt reden, denn bekannt ist mir
dein kluger Rath und sein erprobter Werth!
So höre, was ich dir eröffnen will,
und rathe mir mit Klugheit, was zu thun.
Viel, sehr viel hat Osmyn sich angemaßt,
und mich seit Kurzem bitter oft betadelt,
ihn haß' ich deshalb, weil er zwischen mich
und meinen Wunsch sich drängt, euch eure Dienste
und treuen Eifer ehrenvoll zu lohnen.

Alphonso.

O rechne dieses Eure Hoheit nicht
ihm zum Verbrechen an. Nach hohem Rang
und Reichthum trachtet nicht Alvaros Sinn.

Soliman.

Stets war Bescheidenheit der schlimmste Feind
von euch. Doch jetzt zur Sache, höre nun:
Soll Osmyn meiner Herrschaft Zügel lenken?
Verdammt! so eingeschränkt besitz ich nur
den Schatten meines königlichen Ansehns,
den blosen Schein, dem Kraft und Nachdruck fehlt.
Sag' mir, wie ich mich seiner kann entaussern?

Alphonso.

Verbannt ihn!

Soliman.

Ihn verbannen? Nein! er stirbt.

Alphonso.

Er ist beliebt!

Soliman.

Sein Heuchlerwesen nur
gewinnt die Thoren ihm.

Alphonso.

Doch reich an Lob
ist jeder Mund, erzählt so manche That
von seiner Großmuth, seinem Heldenmuth,
so frei von allem Stolz, und preiset laut
sein sanftes menschenfreundliches Benehmen.
Der Rede Zauber gleich des Morgens Lächeln,
die aller Herzen ihm alsbald gewinnt.
Mitleidig strahlt sein Aug' dem Kummervollen,

freigebig wie der Herbst theilt seine Hand
die schönsten Gaben güt'ger Milde aus.

Soliman.

Verdammt sey er! es ist nur Heuchelei!
Nichts mehr von ihm, den Namen haß ich schon.
Er soll nicht leben — (in heftiger Bewegung.)

Alphonso.

Eure Hoheit weiß —

Soliman.

Daß ihr nur allzusehr das Wort ihm redet.

Alphonso.

Ich sprach ja nur —

Soliman.

Nichts mehr! nichts mehr von ihm.

Alphonso.

Ich schweige und gehorche. Eure Hoheit
hat, wie ich hoffe, meine Worte gut
bei Theodoren angebracht gefunden?

Soliman.

Nein! stets verstockt schlägt sie die Augen noch
von Thränen schwer zu Boden, oder richtet
sie zur Verachtung kalt empor, indessen
die Rosenlippen ihres holden Mundes
mit bitterm Tadel meine Liebe lohnen.
Doch bei dem Himmel, länger duld' ich's nicht!

Majorka geb' ich gern für ihre Liebe,
doch dieses Herz durchglüht solch' heiß Verlangen,
sollt ich auch mit Gewalt zum Zweck gelangen!

Alphonso. (bei Seite.)

Das darf nicht seyn! (laut) Befremdend ist's fürwahr,
doch halt! ein glücklicher Gedanke blitzt
durch meine Seele, sendet mich noch einmal
zu ihr, und ich will dann mit wicht'gen Gründen
sie bald für Eurer Hoheit Wünsche stimmen.
Bald wird sich dann ihr Zorn und Mißmuth legen,
erlöschen die Erinn'rung des Geschehnen,
und willig soll ihr stolzer Geist sich fügen.

Soliman.

Es sey, geh hin! doch eins bedenke wohl:
An einem Haar hängt Solimans Geduld.
Und willst du ferner mein Vertrau'n gewinnen,
so rede nie ein Wort mehr von Osmyn.

(ab.)

Alphonso.

Nein niemals mehr! Nun schnell gehandelt rasch!
O! mir verhaßtes trauriges Geschäft,
wo meine Lippen dieses Herz befehden,
nach meinem Plan zu täuschen den Tyrannen,
und aus der Macht der wilden Sinnenlust,
die hart bedrängte Tugend zu erretten.

(ab.)

Zweite Scene.

(Zimmer im Harem.)

Theodore und Zulima.

Theodore.

Vorüber ist die bange Schreckensnacht!
Doch floh der Schlaf von meinem Thränenlager,
und wenn er dann und wann mein Aug' erquickte,
da nahte mir der Herold wilder Träume! —
Wenn Träume künft'ges Schicksal ahnen ließen,
wie schrecklich wär das meine!

Zulima.

Tröstet euch!

Theodore.

Ach! Zulima für mich giebts keinen Trost!
Ein Traum, der mein Gehirn vergangne Nacht
durchglühte, spottet der Vernunft und weckt
des Busens Furcht!

Zulima.

Faßt Muth Gebieterin,
denn sicher läßt der Himmel euch nicht sinken.
Erzählt mir euern Traum.

Theodore.

Ja Zulima!
denn Mitgefühl thront ja in deinem Busen.
Mir däucht ich war zu Haus in Spanien wieder

und saß am Uferhange eines Bachs
im Schatten einer moosbewachsnen Erle,
wo manchen Sommerabend ich verweilt.
Nach Westen war die Sonne schon gesunken,
und zitternd mahlten nur noch seltne Strahlen
mit Purpurglanz der höchsten Berge Gipfel.
Und wie ich da in süßen Träumen saß
und an Vergangnes dachte, nahte mir
ein Jüngling, wie mir däucht' Antonio —
(der ewig leben wird in diesem armen,
wenn gleich gebrochnen Herzen, Zulima).
Sanft drückt er meine Hand an seine Brust,
dann setzt' er sich, und mein entzücktes Ohr
vernahm des Herzens süße Zaubersprache.
Der Freude Glut erwärmte meinen Busen,
in düstern Schleier hüllte das Vergessen
vergangnen Schmerz, und süße Hoffnung tauchte
in Rosenfarben ihren Zauberpinsel,
mir schöne Bilder künft'gen Glückes mahlend.
Doch mahlend nur, o ich Unglückliche!
um meines Schmerzes Uebermaas zu mehren.

Zulima.

O nein!

Theodore.

Spar' deinen Trost dein Urtheil auf.
Und wie uns beiden so vergnügt die Zeit
in traulich süßer Unterhaltung schwand,
und jedes fürchtete sie flöh' zu schnell;

da schwand mit einemmal die heitre Scene;
es hüllte Nacht uns ein: es zuckten Blitze;
die Erde bebte von des Donners Krachen;
ein banger Schrecken lähmte meine Sinne,
ich blickte um mich, sah — o sah Entsetzen!
den theueren Geliebten leblos liegen.
Ein kalter Schrecken faßte mich, ich sank
an seine Brust, und wie mir däuchte — starb.
Auch wußt' ich von mir selber nun nichts mehr,
bis ich erwachte und mein klopfend Herz
in lauten Schlägen meines Busens Angst
ob diesem Traum verkündete.

Zulima.

Für wahr
ein Traum höchst seltsam, unerklärbar.

Theodore.

Des Aberglaubens finsteres Gefieder
umschattet ahnend oftmals Kleinigkeiten!
Mein schwach Gemüth betrachtet diesen Traum
als den Verkünder eines großen Unglücks:

Zulima.

Verhüt' es heiliger Prophet!

Theodore.

Doch still!
Ein Tritt! O Himmel! Ja der König ist's.
Was soll ich thun?

(Soliman tritt ein.)

Soliman.

Entfern' dich Sclavin! Geh!

(Zulima ab.)

Noch stets in Thränen schöne Theodore?
Wann, sagt mir, werden diese Trauerströme
nicht mehr die Rosen eurer Wangen bleichen?
Und meines Glückes Hoffnung mitleidslos
im Keim zerstören? O! ein Lächeln nur!

Theodore.

Zu weinen hab' ich warlich manchen Grund.

Soliman.

O! liebenswürd'ge Fremde! dieser Grund
ist doch ja nur ein Kind der Phantasie.
Auf glatter See schwimmt ruhig euer Schiff,
und günst'ge Winde führen, wenn ihr wollt,
es bald und sicher in den reichen Hafen.
Bei Gott ich liebe bis zum Wahnsinn dich!
Beherrsche dieses Herz und meinen Thron.

Theodore.

Und könnt' ich Königin von Welten werden
jedoch mit der Bedingung dich zu lieben,
verachten würd' ich Scepter, Rang und Ehren.

Soliman.

Die Zeit wird diese Vorurtheile tilgen.

Theodore.

Die Zeit kann meines Schmerzes Schärfe stumpfen
und ich, wenn gleich unglücklich, nicht mehr weinen.

Gewohnheit giebt dem öden Kerker Reiz,
doch wer wird gerne ein Gefangner seyn?

Soliman.

Ich wollt' es seyn in deinen Ketten Schönste,
und wählen mir des finstern Kerkers Boden
zum Lager; küssen wollte ich die Erde,
die meines Kerkermeisters Fuß betritt,
für deine Gunst! Dein sanftes Herz indessen
verlangt nicht solche Proben meiner Liebe.

Theodore.

Wenn ich dieß alles für aufrichtig halte,
warum so viele Zärtlichkeit verschwenden
an mich, in deren Ohren eure Reden
nutzlos verhallend keinen Eingang finden?
Nie, nie kann ich erwiedern eure Liebe.

Soliman.

Stoß diesen Dolch mir in das Herz! Die Wunde
kann mich mit Todesqual nicht härter strafen,
als deine Worte süße Quälerin.

Theodore.

O! Gott, wann wird mein Leidensbecher voll?

Soliman.

O nein! er wird der Becher deiner Freude.
Beim Glanz der Sonne, die des Mittags Höhe
jetzt zu erreichen eilet, schwör' ich dir,
daß ich dich mehr als meine Seele liebe,

und dich o Blume, schöner als ihr Strahl
wohl je beschien, in diese Brust voll Liebe
zu pflanzen, schmachtendes Verlangen trage.
O! warum holdes Mädchen länger noch
mir so mit Haß der Liebe Glut vergelten!

Theodore.

Vergebens suchst du meinen Haß zu mildern.
Mit deinen Unglücksclaven wollt' ich lieber
am Ruder der Galeere angeschmiedet,
die Geisel harter Tyrannei erdulden,
als dir ein einzig Lächeln nur gewähren,
dein wildes Herz Barbar zu sänftigen.

Soliman.

Den Krieg verdamme und den Machtbeschluß
des unerbittlichen Geschickes, doch nicht mich.
Die Feinde des Propheten zu bekriegen,
bewaffnet meinen Arm der Staat, und fesselt
ans Ruder harter Arbeit den Gefangnen.
Doch du des Mitleids liebenswürdige
Fürsprecherin, so reich an Mitgefühl
für solche, die dir unbekannt, o sprich!
Sparst du für den nicht einen Funken auf,
der dir sein liebend Herz zum Opfer beut?
Laß diese holden Lippen wiederrufen
die Worte, die du tödend ausgesprochen.

Theodore.

Nie! sag ich dir. Laß meine Hand Vermeß'ner!

(er versucht sie zu küssen, doch sie stößt ihn weg.)

Soliman.

Wohl seh' ich du willst zart behandelt seyn.
Doch ich bin rauh in Worten, denn zuvor
fühlt' ich noch nicht der Liebe Allgewalt,
die gleich verschloßnem Feuer, das im Schoos
des Aetna gährend, schnell zu Tage lodert, —
mein Herz entflammt, der Fesseln ungeduldig.
Doch bei dem Himmel mein muß ich dich nennen!

Theodore.

Die Wahrheit ist des Unterdrückten Schutz,
der freie Geist lacht des Tyrannen Drohen,
drum sag ich dir, daß ich Barbar dich hasse.

Soliman.

Ha! gegen meine Liebe abgewogen
wiegt dieser Haß kaum einen Strohhalm auf.
Stets könnt ich deine Engelsreize schauen,
nie sättigen mein Aug' an diesem Fest;
des Zephyrs Hauch spielt sanft mit deinen Locken
und deine Rosenlippen küssend seufzt
er hier an deinem Busen. Soll ich dann
verdammt nur seyn, — das Paradies vor Augen?
Ich Thor!

(Er küßt sie.)

Theodore.

O Hülfe! daß die Erde sich
doch öffne!

Soliman.

Nur vergebens ist dein Sträuben!
O süßer Kuß! o Götterwonne laß —

(Theodore reißt sich los und zieht ihm den Dolch aus dem Gürtel.)

Mein Dolch ha!

Theodore.

Dank dir güt'ger Himmel!
Jetzt soll dein eigner Dolch das Unrecht rächen.
Hört denn kein fühlend Ohr mein Hülfsgeschrei?
O Hülfe!

(Zulima tritt ein.)

Zulima.

Theuerste Gebieterin!

Soliman.

Hinweg Zudringliche! (Zulima ab) Was wolltest du?
Erzürnte Schöne! diese zarten Hände
darf Blut nicht färben; aber so viel wisse,
mein Will ist unaufhaltsam gleich dem Sturm,
und eh' die Sonne morgen niedersinkt,
mußt du in Güte oder mit Gewalt
die Meine seyn; leb wohl! leb wohl!

(ab.)

(Zulima tritt ein.)

Theodore.

O? unaussprechlich gränzenloses Elend!

Zulima.

Gebieterin! Verworfnes Ungeheuer!

Theodore.

Wo bin ich, wo?

Zulima.

Willkommner Ton, so süß
wie eines Engels Ruf.

Theodore.

Barmherz'ger Himmel!
Ich lebe noch, warum muß ich noch leben?
In „Güte oder mit Gewalt“ weh mir!

(ein Sclave kommt.)

Sclave.

Der Gärtner des Serails hat diesen Korb
mit Blumen euch zu bringen mir befohlen.

Theodore.

Schon gut. (Sclave ab.)

Zulima.

(welche den Korb genommen und unter den Blumen einen Brief gefunden.)
Gebieterin! was seh ich hier!
ein Brief an euch, vielleicht Alfonso's Hand?

Theodore.

O! gieb geschwind! ja seine Hand! sie ist's!

(zerbricht den Brief und liest)

„Beruhigt theure Freundin euch und baut
„auf mich und auf mein Wort, was ich versprach,
„werd' ich als Freund Antonio's treulich halten!
„Das Glück begünstigt unser Unternehmen;
„der Gärtner des Serails, von mir bestochen,

„hat mir entdeckt, daß in des Harems Garten
„ein alter Thurm befindlich ist, von da
„lauft, wenn die Sage anders wahr erzählt,
„ein unterird'scher Gang fern vom Pallast
„ans Tageslicht, wo schwarze droh'nde Felsen
„das Meer umhangen, ausserhalb der Stadt;
„erwartet mich daselbst zur Mittagszeit,
„wenn leer die Gärten von den Sclaven sind.

Theodore.

O! Dank dir güt'ger Himmel! deine Huld
läßt ja den armen Sterblichen nicht sinken.
Und wenn der Stab der letzten Hoffnung bricht,
sind's deine Engel, die ihm freundlich winken.

(ab mit Zulima.)

Dritte Scene.

(Osmyns Pallast.)

Osmyn und Pauline.

Osmyn.

Und auch vergnügt mit seiner Schmeichelzunge.
O Schande! Schande!

Pauline.

Wer? So sprecht, wen meint
mein Herr?

Osmyn. (ihre Hand faſſend.)

Pauline! meine Sonn' iſt unter.
Weißt du denn nicht, o theuerſte Geliebte,
wem Soliman jetzt ſein Vertrau'n geſchenkt?

Pauline.

Liegt nicht ſein ganzes Herz in Osmyns Buſen?

Osmyn.

So wars.

Pauline.

Und iſt gewiß noch immer ſo.
Was meint mein Herr?

Osmyn.

Es iſt nicht länger hier.

Pauline.

Erklärt euch näher Herr, wer konnt' es wagen
die Ruhe euch zu ſtören, euern Willen
zu beugen, und zu hoffen, daß er wohl
des nächſten Tages Sonne noch erblicke.

Osmyn.

Ein Sclave, deſſen Worte gleich Muſik,
ſo ſanft dem Ohr der Eitelkeit ertönen,
der wohl des Menſchen-Herzens Stimmung kennt, —
ſchlägt ſeine feinſten Saiten kunſtreich an,
und ſo bezaubert er der Großen Gunſt.
Ein Sclave er, ein niedrer Chriſtenſclave!

Pauline.

Ein Sclave! sagt mir wer es sey? o Herr.

Osmyn.

Der Spanier ist's Alvaro!

Pauline.

Allah steh
mir gnädig bei! Was muß ich da nicht hören!
Lähmt denn ein böser Zauber eure Kräfte,
daß eure Zunge nun ganz anders spricht?
Denn wozu diese eitle Furcht, Osmyn?
Laßt Feige zaudern, euch geziemet stets
Entschlossenheit — der Nebenbuhler sterbe.
Entschließt euch kurz, und dieser kühne Sclave
verschwindet gleich des Sommers leichter Wolke,
noch eh' der Tag sich scheidend von uns wendet.

Osmyn.

Licht meiner Seele! Beifall hat dein Rath,
der meinen ersten Vorsatz noch bestärkt,
den Dolch in seines Herzens Blut zu tauchen.
Doch kann's noch nicht geschehn, und klüger ist's
zu warten; wenn er gleich mich schmerzlich kränkt,
und Stolz, getäuschte Hoffnung mich zur Rache
befeuern, — muß ich dennoch klüglich warten,
bis eine günst'ge Zeit den Vorsatz reift.

Pauline.

Du willst die Rache noch verschieben? Traun
ein großer Entschluß! Warten willst du, bis

mit Sicherheit der Streich sey zu vollführen?
O! muth'ger Geist! Thut wohl die Feigheit mehr?
Hör' was ich dir jetzt sage mein Osmyn!
Bist du verdrängt aus königlicher Gunst,
und alle deine Dienste so vergolten,
was nützt dir dann das Leben? Du wirst sinken
gleich welken Blättern, vor dem Hauch des Neides.

Osmyn.

Doch Klugheit heischt zu warten.

Pauline.

O Bedenken!
wenn Osmyn es nicht wagen will den Sclaven
mit seiner Rache zehnfach zu zerschmettern.

Osmyn.

Nicht wagen will, Pauline? Alles wage ich,
was immerhin nur Muth vollführen kann.

Pauline.

Ein kräftig Wort! O könnt ich die Gedanken
enthüllen dir, die dieses Zufalls Licht
in meiner Seele mächtig angezündet!

Osmyn.

Sprich, welche sind's?

Pauline.

Ja solche sind's Osmyn —
Doch du willst wohl nicht hören.

Osmyn.

Nun warum?

Pauline.

Ich fürchte deine Klugheit möge sie
verwerfen; doch wär' dieses überwunden —
dann möchtest du gewinnen. —

Osmyn.

Wie? So sprich.

Pauline.

So höre denn Osmyn mir zu. Ihr wißt,
ihr wart des Mädchens erste Liebe, ewig
wird diese nur für euch im Busen glühn.
Wie oft hab ich den Tag gesegnet, der
das Schiff an eurer Küste stranden sah,
das mich Italiens schönem Land enttrug.
Die Religion, die Heimath und Verwandte
hab ich für euch vergessen, achte sie
gering mit eurer Liebe abgewogen.
So hört und glaubt mir nur vertrauensvoll,
daß, was ich sage, Liebe aus mir spricht.

Osmyn.

Sprecht frei was euch beliebt, ich werde hören.

Pauline.

Osmyn ihr seyd ein Krieger, brav und tapfer,
wenn gleich noch jung, habt ihr oft unerschrocken
und kriegsgewandt der Feinde wilden Strom

gehemmt, indessen der, den ihr nun fürchtet,
und dessen Ohr ihr nie der Schmeichelei
Tribut gezollt, von üppigem Vergnügen
berauscht, der Freude in den Armen lag.
Nicht undankbar ist euer Vaterland,
wenn er auch euern Werth nicht weiß zu schätzen.
Ich weiß in eurem edlen Busen glüht
der Ehrgeiz; dieser, der den Adler spornt
hoch in die Luft zu schweben, seinen Horst
auf höchster Felsenspitze anzulegen, —
entflammt auch euch! und nur mit einem Streich —

Osmyn.

Halt ein! nichts mehr. Schon haben deine Worte
gleich einer Schlange Biß in meiner Brust
ihr Gift zurückgelassen, und Gedanken,
die schon bereits nicht Raum darin gehabt,
belasten folternd mich. (Mustapha tritt ein.) Was willst du Sclave?

Mustapha.

Der König will euch sprechen mein Gebieter.

Osmyn.

Sogleich werd ich erscheinen. (Mustapha ab) Hört Pauline
verschließet tief in euern Busen wieder
die Worte, die die Klugheit muß bewahren.

Pauline.

Denkt reiflich meinen Worten nach! Seyd fest!
Erschlafft sind dann vielleicht des Glückes Flügel,
wenn wir das nächstemal uns wieder sehn.

(beide ab.)

Vierte Scene.

(Der Divan im Staatszimmer.)

Osmyn, Amurath, Achmeth, Morad und andere Befehlshaber auf Solimans Ankunft wartend, der von Wachen und Officieren begleitet unter Trompetenschall eintritt.

Alle.

Allah! erhalte Eure Hoheit lange!

Osmyn. (bei Seite.)

Behutsam muß ich seyn, denn einen Sturm
verkündet seine finstre Stirne mir.

Soliman.

Des stolzen Arragoniens Unternehmen
ist nun gescheitert, uns geziemte es
der Rache Donnerkeil an Feindes Ufer
zurückzuschleudern, und zu diesem Zweck
sandt' eine stolz're Flotte wohl noch nie
Majorka aus! (zu Osmyn) nun sage, welche Kunde
hast du von ihr? Gut oder schlimm? Laß hören.

Osmyn.

Mein König wer kann wohl dem Glück gebieten?

Soliman.

Die Worte wecken Zweifel, sag das Schlimmste!
Hat Nachtheil uns das Schicksal zubereitet,
so müssen standhaft wir sein Dräun' verachten.
Sind wir durch Feigheit, Pflichtvergessenheit

beleidigt, wird der Feind im Untergang
den Lohn für seine Thaten sicher finden

Osmyn.

Wie finstre Wetterwolken drohen beide
Majorka; jener wüthende Orkan,
der seines Köchers schwarze Unglückspfeile
verheerend an der Küste ausgeleert,
hat unsre kühne Flotte sehr vermindert,
und in die Wellen ihren Stolz begraben!
Indessen Feigheit und Verrätherei
die Flagge strich, und so die heil'ge Fahne
treulos in Feindes Hände überliefert.

Soliman.

Verderben über des Verräthers Seele.

Morad.

Es schenkte Euer Hoheit dem Vertrauen
deß' Feigheit stets als Mode-Sprichwort galt.

Soliman.

Traun deine Rede gleich dem Sonnenschein
für einen frischgepflanzten jungen Baum
ist aus der Mode, die wohl meine Wahl
regieret und geleitet haben sollte?
Beim heiligen Propheten, Feige nagen
an unsres Markes Kraft, gleichgültig sehn
nur böse Thoren solches Thun mit an.
(zu Morad) Doch deine Fehler sollst du wohl mir büßen.
Führt ihn hinweg. (Wache führt Morad ab.)

Osmyn. (für sich.)

Die Rede galt wohl mir.

Soliman.

Wohl sollte unsre Rache jetzt der Feind
empfinden; doch es hält ein andrer Plan
der näher uns am Herzen liegt, ihr Schwert
zurück! Vernehmt mein königlich Mandat:
Da uns Alvaro manchen Dienst gethan
und ihm Majorka's Wohl am Herzen liegt,
ernenn' ich ihn hiermit zum Großvesier,
der nächste nach mir selbst. In seinen Händen
wird der Belehrung Fackel unsre Plane
erleuchten, günstigen Erfolg uns sichern.

Osmyn. (bei Seite.)

Dann ist mein Sturz beschlossen und besiegelt.
(laut) Geruht so Eure Hoheit!

Soliman.

Dieß mein Wille.
Warum so überrascht? was runzelst du
die Augenbraunen? warum fragst du mich?
Empört es denn sobald dein stolz Gemüth,
daß er so weit sich hat emporgeschwungen?
Verdienste gaben ihm die Ehrenstelle.

Osmyn.

Ich zweifle keineswegs mein König — doch —
bedenkt —

Soliman.

Und was bedenken? was
verschließt die Höhle deines schwarzen Geistes?
Hat Neid sich deinem Herzen eingesponnen?
Zu ändern etwas, was den Staat betrifft?
Wer wagt's zu fragen, wenn's mein Wille ist?

Osmyn.

Von dir mein König werde ich verkannt!
Denn dieser Spanier —

Soliman.

Nennst du wohl ihn falsch?

Osmyn.

So sag' ich nicht; und doch vielleicht —

Soliman.

Vielleicht?
Was? sprich Verräther!

Osmyn. (bei Seite.)

Hört' ich recht! Verräther!
Mein König ein Verräther bin ich nicht,
dieß weißt du wohl, von meiner Treue gab
ich vielfach deutliche Beweise dir!
Doch gleich der Ceder, deren dichter Schatten
den Köhler oft geschützt vor Sturmes Wuth,
nun seine Axt sie unbarmherzig fällt:
sinkt auch Osmyn und seine Dienste jetzt
aus dem Gedächtniß dir! Nannt' ich den Spanier

denn falsch? o warlich nicht; doch kann
in dem unglaub'gen Herzen Wahrheit wohnen?
Er ist ein Christ, ein Spanier; hat wohl je
ein solcher dieses Land's und dieses Glaubens,
der Mauren einem einen Tropfen nur
Barmherzigkeit gezollt, wenn Kriegeswechsel
ihn seinem Wütherich in die Hände gab?
Ich nenne ihn nicht falsch; ob dieß vielleicht
auch sey; vielleicht! doch will ich's nicht behaupten.
Tief wie das Meer ist eines Spaniers Seele,
reich an Intriguen, wie an Licht die Sonne.
Doch mag Alvaro rein seyn wie das Licht.
Die Schlange, die von nahem lauert, ist
gefährlich nicht; als Schlange doch zu fürchten.
Obgleich ein undankbar Geschäft es ist
zu warnen, solche die ihr gift'ger Hauch
bezaubert.

Soliman.

Schweigt! mein Ohr haßt solche Reden.
Ihr sprecht verblümt, doch offenbar war's Lüge,
und deshalb schadlos.

Osmyn. (bei sich.)

Lüge!

(er zieht halb das Schwert aus der Scheide, faßt sich aber und steckt es wieder ein.)

Doch ich will
wohl sichrer gehn. (laut) Die Zeit, mein König, wird
die Heuchelei entlarven und enthüllen.

Soliman.

Wohl dich Verräther; doch bei dem Propheten,
den Hochmuth über Dienste, die du einst
dem Staat erzeigt, verdient dein Kopf zu büßen. (ab.)

(Der Divan bricht auf.)

Osmyn allein.

Verräther! Lüge! was beim Himmel hielt
mein Schwert zurück? Beschlossen ist mein Sturz.

(Amurath tritt ein.)

Wie Amurath! kommst Alter du hierher
zu sehn, wie Osmyn des Tyrannen Zorn
erträgt?

Amurath.

Nicht so, ein Zweck weit edler führt
mich her. O! wackrer Jüngling sieh in mir
den Mann, der deine frühe Größe keimen
und blühen sah, bis ihre reife Frucht
zu früh von rauher Hand ward abgeschüttelt.

Osmyn.

Spott ziemt doch deinem Greisen-Alter nicht.

Amurath.

Ihr thut mir Unrecht, denn bei Gott ich mein's
aufrichtig, komm hierher euch anzutreiben
aufs neue zu behaupten eure Rechte.

Osmyn.

O! meine Rechte sind allein nur solche,
die heiße Rache hier in dieser Brust
verborgen schlummernd, mich zu suchen treibt.

Amurath.

Dein ist der Thron, den der Tyrann beherrscht.

Osmyn.

Mein?

Amurath.

Dein Osmyn, durch Rechte der Geburt.
Bekannt ist euch, daß Soliman den Thron
Majorkas mit Gewalt an sich gerissen;
und seine Hand mit Hassems Blut befleckt,
den er vom königlichen Thron gestoßen;
und König Hassem war ja euer Vater.

Osmyn.

Mein Vater?

Amurath.

Dein verehrter Vater, ja.

Osmyn.

Ist's wahr? mein Herz glaubt halb nur was du sprichst?
Mein Vater! o beklagenswerther Fürst!
Ja eure Worte haben hier im Busen
ein nie empfundenes Gefühl erweckt.

Amurath.

Osmyn! dein Schicksal dir jetzt zu erzählen,
muß ich dir die Verbrechen erst enthüllen,
für welche deines Vaters Geist mir flucht.
Ich war von des Tyrannen wilden Schaaren
der Feldherr, die in jener Schreckensnacht
erstürmten den Pallast, als Palma fiel
und unter des Rebellen Macht sich fügte.

Osmyn.

Warum habt ihr so schreckliches verkündet?
Ich hätt' euch an mein schlagend Herz gedrückt;
doch jetzt erscheint ihr mir ein Ungeheuer;
denn die Erzählung jenes Trauerspiels
hat schreckhaft mir das Blut zu Eis erstarrt.

Amurath.

Geduld! dem Morden konnte keine Macht
mehr Einhalt thun, bis nun zuletzt dem Schwerte,
geröthet von dem Blut der Freunde Hassems,
die Opfer fehlen. Kaum daß seine Wuth
verkühlt, gewahrte ich auf einem Haufen
erschlagner Todten eine schöne Frau,
verwundet und an ihrer Brust da lag
ein holdes Kind, süßlächelnd, unbekannt
mit seiner Mutter schreckensvollem Schicksal.
Das Mitleid und Gewissen wachten auf
in meiner Brust bei dieser Trauerscene.
Das Schwert entsank der Hand, ich nahm das Kind
in meine Arme, und noch einmal schlug
die Mutter ihre matten Augen auf,
und mit dem Tode ringend rief sie bebend:
„O Fremdling, wer du bist, der Mitleid fühlt,
„Fatima fleht, sey ihres Kinds Beschützer.“ —
Sie sank. —

Osmyn.

Mein Herz erräth das Uebrige.
Fatima — meine Mutter, jenes Kind —.

war ich, von meiner armen Eltern Mörder
dem Tod entrissen.

Amurath. (bei Seite.)
Seine Worte sind
ein Dolch in meinen Busen.

Osmyn.
Warum hast
du mich gerettet, um daß meine Rache
sich häufe auf dein Haupt? denn welchen Dank
kann ich dem Mörder meiner Mutter zollen,
selbst für das Leben, das du mir erhalten?

Amurath.
Bei Gott! ich bin an ihrem Tod nicht schuld.

Osmyn.
Wenn's dem so ist, dann dank ich dir mein Leben.
Denn lieblich tönet wie des Ruhmes Stimme,
der finstern Rache Ruf dem wunden Herzen,
jetzt da Gerechtigkeit das Schwert entblößt.
Doch sprich, was weiter sich ereignet hat.

Amurath.
Fatima starb; ich weint ihr eine Thräne,
die meinem überraschten Aug' entsank.
Dann hüllte ich ihr Kind in mein Gewand,
floh aus der Stadt beim Schutz der Dunkelheit,
zu jenes alten Asods Hütte, den
für deinen Vater man bis jetzt gehalten.
Er zog dich auf, als wie sein eignes Kind;

doch gleich dem jungen Adler, den die Flügel
von einer fremden Mutter schirmend hegen,
sah früh ich deinen kühnen Geist sich regen,
verachten jenen ärmlichen Bezirk,
wo dich das Schicksal hingewiesen, und
als Jüngling schon beneidenswerth gekrönt
mit allen Lorbeern eines wackern Kriegers.

Osmyn.

Was soll ich thun? (nachsinnend.)

Amurath.

Soll Amurath entscheiden?
Osmyn zum Throne half ich Soliman,
doch schmerzhaft hat mich solche That gereut;
seit diesem Tag hat wilde Tyrannei
Gerechtigkeit vertrieben aus Majorka.
Und soll dann der Tyrann ein graues Haupt
sanft in den Schoos der Ruhe einstens legen,
dem Erben einst die Krone hinterlassen?
Verhüt' es der Prophet! Euch liebt das Heer;
erklärt euch nur, und laßt fürs übrige
das Schicksal sorgen.

Osmyn.

Ja so soll es seyn.

Amurath.

So sey's. Nun laßt uns unsre Freunde suchen,
denn eine Stunde Aufschub könnte leicht
der Hoffnung Keime im Entstehn zerstören. (ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Gärten des Serails, darin ein alter Thurm mit einer Thüre.)

Theodore und Zulima.

Theodore.

Die Hoffnung hebt die müde Seele wieder,
und doch belastet eine Ahnung mir
die Brust. Alphonso! Freund Antonio's,
des vielgeliebten Gatten, dem das Schicksal
so grausam mich entriß! Wie danket dir
mein Herz für deinen seltnen Edelmuth,
den du an mir mit Freundes-Treu' bewährst.

(Alphonso kommt.)

Alphonso.

Seyd theure Freundin herzlich mir gegrüßt.

Theodore.

(auf ihn zugehend und seine Hand fassend.)

Alphonso Freund! o eine Centnerlast,
hab' ich von dieser Brust hinweg zu wälzen.

wißt, daß mein Schickſal morgen wird entſchieden!
denn jetzt iſt unerbittlich der Tyrann!

Alphonſo. (bei ſich.)

Und Morgen ſchon! das erſte was ich höre.
(freundlich und mit tröſtender Miene.)
Nun was iſt das? laßt doch die bange Furcht
euch das Gemüth ſo ſchreckhaft nicht erſchüttern!

Theodore.

Was ſoll ich thun? Es drängen Stürme ſich
von allen Seiten um mich her und Nacht
verfinſtert jede Ausſicht meinen Blicken.

Alphonſo.

Vertrau' auf mein Verſprechen holde Unſchuld,
aus dieſer Höhle euch heraus zu führen!
Entſcheiden wird ſich heute euer Schickſal,
und frei ihr ſeyn aus des Tyrannen Macht!
Das Schiff von einem ſpan'ſchen Renegaten
liegt hier vor Anker; dieß bedinge ich,
und wir entfliehn alsdann in dieſer Nacht.

Theodore.

Alphonſo! meinem Herzen fehlt die Sprache,
euch theurer Freund, wie ihrs verdient, zu danken.

Alphonſo.

Laßt dieß beruh'n, ich üb' ja Freundes Pflicht,
jetzt laßt uns dort die Thüre unterſuchen,
die zu dem unterird'ſchen Gange führt.
(Alphonſo, Theodore, Zulima gehen nach des Thurmes Thüre.)

Alphonse.

Traun diese starke Riegel überrostet,
sind unbeweglich!

Theodore.

Müssen wir hier bleiben?

Alphonse.

Nein theure Freundin sichtbar ist ja hier
der Zahn der Zeit und wen'ge Kraftanstrengung
wird wohl die Thüre aus den Angeln heben.

(Sie stemmen sich mit vereinten Kräften an die Thüre, die nachgiebt.)

Wie grauenvoll und finster alles! nur
ein kleiner Fleck wirft einen schwachen Strahl
von Licht längst dem Gewölbe hin, und scheint
gleich einem Stern mir meinen Weg zu zeigen,
ich will ihm folgen bleibt indessen hier.

(geht hinein.)

Theodore.

Ich hier — (zu Zulima.) du mußt indeß im Garten wachen,
wenn jemand kommt; geschwind auf deinen Posten!

(Zulima ab.)

(Theodore bleibt an dem Eingange des Gewölbes.)

Wie leicht mein Herz! ich fürchte nur zu schnell;
denn wenn des Kummers düstre Wolken auch
sich scheinend brechen, könnten sie wohl wieder
sich dichter sammlen und auf mich herab,
vereint die angehäufte Rach' entlasten!

(Zulima kommt zurück.)

Ha! Hörtest du Geräusch!

Zulima.

Nein! Wo sagt mir?

Theodore.

Es war die Phantasie! Wie heftig klopft
mein Herz in dieser Brust, mit raschen Schlägen,
als wollt es sein Behältniß sprengen. Hoffnung
und Zweifel streiten um die Herrschaft sich,
und beide nehmen wechselsweis Besitz.
Wird unsre Flucht wohl ungehindert bleiben?
Und wird Alphonso wohl um meinetwillen
sein Leben nicht verlieren, ich das Opfer
von des Tyrannen niedrer Lust nicht werden?
O heil'ge Jungfrau! wie durchglüht mein Hirn
mit Wahnsinn der Gedanken Schreckgewühl!

(sie lehnt sich auf Zulima.)

Zulima.

(sie stützend) O Mißgeschick!

Theodore.

Kommt etwa Jemand?

Zulima.

Nein!

Theodore.

(sie wegstoßend) So geh! denn Ueberraschung ist Verderben.

(Zulima ab-)

(Alphonso kommt wieder zurück-)

Alphonso.

Was nichts? habt etwa Tritte ihr gehört?

Theodore.

(ihr Gesicht mit den Händen verhüllend.)

Mein armer Kopf!

Alphonso.

O faßt euch! fürchtet nichts!

Theodore.

Was saht ihr dann? Wo endigt sich der Gang?
Könnt ihr verzeihen meiner Furcht?

Alphonso.

Seyd ruhig;
denn unserm Unternehmen lacht das Glück.
Jetzt muß ich euch verlassen, doch ich kehre
bei Sonnenuntergang zurück! lebt wohl!
Doch günstigen Erfolg uns zuzusichern,
müßt ihr die Heuchlerin noch einmal spielen,
wenn Soliman euch wiederum besucht!
Vertraut auf mich! in dieser Nacht noch seyd
ihr frei von seinen Fesseln! Eilen will ich
zum span'schen Renegaten, dessen Barke
um Mitternacht von hier absegeln wird!

Theodore.

Lebt wohl mein edler Freund! Gott schütze euch!
Gehorchen will ich, sey's auch noch so schwer.

(ab.)

Zweite Scene.

(Ein offener Platz mit Bäumen.)

Mendez allein.

Um diese Zeit versprach er hier zu seyn,
wenn bald die Sonne ihres Laufes Mitte
erreicht, und heiß brennt meinen Kopf ihr Strahl!
Was mag's wohl seyn, weshalb Alvaro mich
hierher beschieden? wohl was wichtiges!
Denn sehr geheimnißvoll war seine Miene,
fast ängstlich, wenn Don Mendez anders wohl
auf stumme Mienensprache sich versteht!
Doch still! Wer kommt dort her? Alvaro ist's.

Dritte Scene.

Alphonso tritt ein.

Gut, daß ihr Wort gehalten, Mendez! Dank
sagt euch Alvaro, denn ihr seyd ein Mann
von Wort, und solche Leute schätz' ich sehr!

Mendez.

Gott grüße euch Sennor! glaubt ihr denn wohl
Don Mendez werde je sein Wort euch brechen;
und hätt' er's selbst dem bösen Feind gegeben! —
Womit kann meine Wenigkeit euch dienen?

Alphonso.

Mendez kann ich auf eure Treue bauen,
wollt ihr für Gold mir einen Dienst erzeigen.

Mendez.

Für Gold Sennor? — Da bin ich euer Diener,
und ihr habt über Mendez zu befehlen!
Gold! trefflich klingend, angenehmes Wort!
Schon der Gedanke Sennor macht mich froh,
und meine Treue, die steht felsenfest,
wenn sie auf goldenem Ankergrunde ruht!
Doch sagt mir schnell, was ihr von mir begehrt?

Alphonso.

Mendez! ihr habt vor Anker eine Barke;
wollt ihr als Mann, um ein Stück Geld es wagen,
in dieser Nacht nach Spanien abzusegeln.

Mendez.

Verzeiht Sennor! Don Mendez wagt nicht gern,
denn Wagen bringt Gefahren und Verlust!

Alphonso.

Denkt an mein Gold, ich zahle reichlich euch.

Mendez.

Wohlan laßt hören, denn ich bin begierig —

Alphonso.

Ihr wißt's vielleicht, im Harem Solimans
befindet sich ein span'sches Frauenzimmer,
in das der König sterblich sich verliebt,
doch haßt sie ihn, und wieß ihn stets zurück;
ihr Schicksal geht mir nah, denn Theodore
ist gut und schön wie Gottes Engel sind,

und unverdient sind wahrlich ihre Leiden!
Nun frag ich euch, ob ihr entschlossen seyd,
für tausend Kronen, die ich euch bezahle,
mich und die Donna noch in dieser Nacht
in eurem Schiff nach Spanien wegzuführen?

Mendez.

Sennor, wie soll ich das zusammen reimen!
Ihr wißt, wie scharf der Harem wird bewacht;
bedenkt doch nur die schreckliche Gefahr.

Alphonso.

Dieß laßt ihr meine Sorge seyn. Sagt mir
wollt ihr die tausend Kronen wohl verdienen? —

Mendez. (nach einigem Bedenken.)

Wohlan es sey! Doch Sennor sagt mir nur
auf welche Art dieß alles soll geschehen.

Alphonso.

Ihr schwört zuvor, daß ihr getreu und redlich
verfahren wollt!

Mendez.

Hier meine Hand, ich schwöre!

Alphonso.

Ihr wißt, nicht weit von jenem Ankerplatz,
wo eure Barke liegt, erheben sich
am Meeresufer ungeheure Felsen
von einer Schlucht durchschnitten, über dieser
hängt schwebend eine schwarze Felsenmasse,

da drunter ist verborgen eine Thüre
zu einem unterird'schen Gang, der in die Gärten
des Harems führt, nach einem alten Thurm!
Von da bring ich um Mitternacht die Donna
durch jenen Gang zum Felsenufer hin,
und ihr harrt segelfertig mit der Barke.

Mendez.

Das wär' ganz gut! Doch eins bedenkt Senor,
die maurischen Matrosen wittern leicht,
daß da was ungewönliches geschieht,
und wahrlich alles ist alsdann verloren,
wenn wir auf ihre Treue uns verlassen.

Alphonso.

Auch dafür werd' ich sorgen. Säumet nicht,
nach einer halben Stunde im Pallast
am Markt, dicht neben der Moschee des Königs
euch einzufinden. Geld will ich euch geben,
was ihr bedürft, um auf dem Sclavenmarkt
so viele Christensclaven einzulösen,
als nöthig sind die Barke zu bemannen,
laßt gegen Abend sie die Stadt verlassen,
verbergt sie in der Felsenschlucht am Meer,
wir dringen dann um Mitternacht mit ihnen
in eure Barke, binden schnell die Maureu,
und segeln dann, nachdem wir an den Felsen
sie abgesetzt, nach Arragoniens Küste.

Mendez.

Wohlan das geht! es bleibt dabei, ich bin
zu der bestimmten Zeit zu euren Diensten.

Alphonso.

So lebt indessen wohl! (ab.)

Mendez.

Ihr auch Sennor!

(allein.)

Don Mendez von Castilien, traun ihr seyd
ein Kind des Glücks! — Wie weht denn wohl der Wind?
Ja in der That ganz gut nach Barcellona.
Der Teufel glaub' ich lenkt ihn meinen Beutel
zu füllen! doch ich muß behutsam seyn!
Wer kommt denn da so schnellen Schritts nach mir!

Vierte Scene.

Antonio rasch auf Mendez zugehend.

Gott schütz euch guter Mendez, lieber Freund!

Mendez.

Euch auch mein lieber Herr! doch wie mir däucht,
ist euer Compliment mir viel zu höflich,
und euer Antlitz in der That auch fremd.
Doch wünsch' ich näher kennen euch zu lernen,
was wollt ihr denn von mir? sagt an, laßt hören.

Antonio.

Mendez ich hör' ihr habt ein Schiff vor Anker.

Mendez.

Ganz recht.

Antonio.

Und handelt auch wohl nach Egypten.

Mendez.

Ja, ja.

Antonio.

Ihr seyd nicht reich mein guter Mendez.

Mendez. (bei Seite.)

Was meint er wohl damit! (laut.) Bei meiner Treu!
ihr wißt es gut, ich bin ein armer Schlucker,
gleich einem lecken Schiff, das sich kaum flott
bei schlechtem Wind erhält. Doch eure Fragen?

Antonio.

Mit etwas Geld die Börse euch zu füllen
wünsch ich.

Mendez.

Dagegen nun —

Antonia

Erwarte ich
von euch, mein guter Mendez, ein'ge Dienste;
schlagt mirs nicht ab!

Mendez.

Wahrhaftig, nein ich nehme
gern euer Geld! Doch nun zur wahren Sache.

Antonio.

Die Sach' ist die: Fünfhundert Kronen geb'
ich euch, wenn ihr in eurem Schiff von hier
mich sicher auf castil'schen Boden führt.

Mendez.

Fünfhundert Kronen! hm! Fünfhundert Kronen!

Antonio.

So viel!

Mendez.

Doch die Gefahr mein Herr ist groß.

Antonio.

Ihr zögert!

Mendez. (bei Seite.)

Das kann ja wohl geschehn. (laut) Doch die Gefahr (zu Antonio)
(bei Seite) Ich darf den Fund nicht fahren lassen! Doch
(zu Antonio) bedenket die Gefahr — (bei Seite.)
Alvaro ist vielleicht dagegen, doch warum? ich gebe
ihn für der Mannschaft einen aus! — Es sey. (laut.)

Antonio.

Wie Mendez, ihr so arm und zögert noch?
Schwer wiegen meiner Silber-Kronen Gründe
und wahrlich Hirngespinnst ist die Gefahr,
die ihr da fürchtet! Denkt als Mann. Wollt ihr
die Kronen?

Mendez.

Nun so gebt sechshundert mir.

Antonio.

Fünfhundert und nicht mehr. Demnach läßt euch
der Geiz so lange zögern; doch mit meiner
Geduld laß ich nicht lange Handel treiben!
Ein and'rer nimmt auch diese Summe gern!

Mendez.

Nun seyd nur ruhig! Ich bin's ja zufrieden;
doch ehe unser Bündniß sich besiegelt,
muß ich euch ein Geheimniß anvertrau'n,
das selbst die Luft hier, fürcht ich, plaudern könnte!
Erwartet nach zwei Stunden mich im Khan
der Fremden!

Antonio

Dort sollt ihr mich finden. (Mendez ab.)

(Antonio allein.)

Welch
Geheimniß kann dies seyn? Vielleicht ist die
Gefahr des Unternehmens doch wohl mehr
als Phantasie? Doch das will nichts bedeuten.
Verschwistert und vertraut mit wildem Schmerz
kann selbst des Menschen Seele nicht mehr beben,
gleichgültig schlägt im Busen ihm das Herz,
wenn finstre Wolken drohend ihn umschweben.

(ab.)

Fünfte Scene.

(Der Garten des Harems.)

Theodore und Soliman.

(Theodore, wie sie den König erblickt, will sich entfernen.)

Soliman.

Nein, schöne Theodore, flieht mich nicht,
verzeihet dem, den eurer Reize Zauber
gefesselt hält.

Theodore.

Bin gleich ich eure Sclavin
verachtet eure Macht, mein freier Geist,
wenn ungezähmte Leidenschaft sie lenkt.

Soliman.

Den rauhen Wilden hat in mir die Liebe
gezähmt, und ihr seht, Schönste mich gebessert,
als euren Sclaven hier zu euren Füßen. (kniet.)

Theodore.

Solch eine Stellung ziemt dem König nicht.

Soliman. (steht auf.)

Umspielet nicht der Morgenglanz der Sonne
der Lilie Haupt? strahlt heller nicht ihr Strahl
aus Silberperlen ihres Kelchs zurück?
Du schöne Blume schmücktest einen Thron
so würdig zu beherrschen eine Welt!

Theodore. (bei Seite.)
O niedrer Schmeichler! (laut.) Jetzt erlaube mir,
daß ich nach meinem Zimmer mich begebe,
denn manche Nächte floh bereits der Schlaf
mein müdes Aug'! vielleicht beglückt er mich
wohl jetzt! Wirst du die Bitte mir gestatten?

Soliman.
Nichts kann ich dir verweigern, schönes Mädchen!
O! mögen diese holden Augenlieder
zu sanftem Schlummer, Theure! sich verschließen,
erquickend wie das Lüftchen, das dem Kelch
der Rose süßen Balsamduft entführt.
Doch eh' du scheidest — deine Hand! Verzeihung!

Theodore.
Ihr habt sie! (bei Seite) O! vergieb mir theurer Gatte!
(ab)

Soliman.
O! Dank! (wie sie weggeht sieht er ihr voll Bewunderung nach)
Beim Coran! dieses Lächeln könnte wohl
gewinnen eine Welt, noch eine mehr!
Du schöne Christin! alles wollt ich dir,
ja meinen Glauben selbst zum Opfer bringen!
Bereits ist schon mein Königreich das deine,
ich selber bin dein unterthän'ger Sclav',
und bald auch sollen die Moscheen alle,
von deren Thürmen stolz der halbe Mond
gleich einem Feuerzeichen niederflammt,
geschleift bei hellem Mittagsglanze werden,

in Christentempel umgewandelt seyn,
wenn ich mich deiner Gunst durch ihren Sturz
versichern kann! Doch eins noch drückt mich schwer.
Noch lebt Osmyn! (zieht ein Papier aus dem Busen) dies Hin-
derniß gehoben!
Soll nichts den Flug von meinen Wünschen hemmen!
(ab.)

Sechste Scene.

(Osmyns Pallast.)

Pauline allein.

Er noch nicht hier! Was kann zurück ihn halten?
Wie folternd ist Erwartung für das Herz!
Doch warum dieses heftige Verlangen?
Denn wäre Osmyn hier, würd' er beachten
der raschen Worte ungezähmten Schwung?
die der Bedenklichkeiten Eis gleich Feuer
aufthauen sollten! Denn mit hohen Planen
treibt sich mein Geist, und strebt in seine Brust
Gedanken die er nährt, ihm einzuhauchen,
und hoch zur Sonne seinen Blick zu heben!
Doch sieh er kommt! Wie männlich und gebietend!
Den Helden ja verkündet jeder Zug!
Als Herrscher schon geboren! Herrschen wird er,
wenn anders Hoffnung mich nicht fälschlich trüget.
(Osmyn tritt ein.)
Sey mir willkommen Herr! Licht meines Lebens!
O wüßtest du, welch' stolze Plane hier

in dieser Brust aufglühten! Laß Osmyn
mich sie nicht unterdrücken, und verkünde,
daß des Tyrannen übermüth'ge Thaten
Bedenklichkeiten deines Muth's besiegt!
Wie, deine Blicke sind verändert? —

Osmyn.

Ja!

Pauline.

Sie scheinen mir so ernst, erfüllt mit Sorgen!

Osmyn.

Du hast durch sie errathen meine Seele!

Pauline.

Doch wünscht' ich nicht, daß die Gedanken euch
ein jeder so errierthe; rathsam ist's
jetzt eine Maske vor der Welt zu tragen,
zu lächeln, wenn das Herz voll Mißmuth trauert,
zu weinen wenn die Freude es erfüllt,
und zu verstecken ins Gewand der Freundschaft
des Hasses Glut, dem Wintermorgen gleich,
umglänzt vom Sonnenschimmer eh' die Wuth
von einem Sturm ertobt, mit Freundlichkeit
den Mann zu grüßen, dem du in den Busen
so gern den Dolch der Rache stoßen möchtest.

Osmyn.

So wünschtest du mich?

Pauline.

Nur der Welt, nicht mir.

Was sprach der König?

Osmyn. (bei Seite.)

Was soll ich wohl thun?
Leicht überfliegt aus Durst nach heißer Rache
ihr hoher Geist —

Pauline.

Ihr schweigt? gebt keine Antwort?
Zerstreut ist euer Geist. Was überlegt ihr?
Osmyn! mein Herr!

Osmyn. (bei Seite.)

Doch ja sie soll es wissen,
und der Gedanken sich're Freistatt würde
ihr Busen seyn, und soll es auch. (laut.) Ihr fragt,
was der Tyrann gesprochen? Theure Seele
er nannte mich — o Tod und Hölle! Dieß
erfüllte wohl der Treue Adern selber
mit des Verrathes schwarzer Galle, und
verwandelte in bittern Haß die Freundschaft!

Pauline. (bei Seite.)

O! herrlich nun beginnt mein Gift zu wirken!
(laut.) Er nannte dich? und wie?

Osmyn.

Im Divan nannte
er mich Verräther!

Pauline.

Schlief denn Osmyns Schwert?

Osmyn.

Die Seele kochte mir im Busen hier!
Halb war mein Schwert gezückt, doch Ueberlegung
stieß den gezückten Stahl zurück.

Pauline.

Und er
lebt länger noch, um deiner nur zu spotten?
Ja Osmyn, lieber wollt ich tausendfachen Tod
erleiden, als so ruhig länger leben,
da er die Ehre schmählich dir gekränkt!

Osmyn. (bei Seite.)

O edler Geist! (laut) Noch lebt er zwar, doch nur
daß zwiefach bald für sein Verbrechen ihn
die Rach', ereile; denn entschleiert müssen
die ungeheuern schwarzen Thaten seyn.
Er wähnt, daß Hassems Sohn nicht mehr am Leben,
denkt nicht daß seines Vaters blut'ger Schatten
Vergeltungs-Rache aus dem Grabe ruft.

Pauline.

Wie? kannst du glauben, des Tyrannen Tod
vertilge die erlittene Schmach der Ehre,
Wenn er von deiner Hand durchbohrt nicht fällt.

Osmyn.

Wohl weiß ich dieß! Doch jetzt Pauline sieh
in deinem Osmyn Hassems Sohn!

Pauline,

Gebieter!

Osmyn.

Die Sonne bricht aufs neue durch die Wolken
die uns umdunkelten. Komm meine Liebe!
Laß deinem Ehrgeitz seinen kühnen Schwung
beflügeln, schwärmen deine Phantasie
in stolzer Träume Größe, bald erfüllt.
Bereits ist schon das Heer mit meinem Range
bekannt, denn Amurath der wackre Held
auf dessen Lippen Ueberredung thront,
Hat's über sich genommen, die Soldaten
für meine Sache zu gewinnen, sicher mir
den Weg zu meines Vaters Thron zu bahnen.

Pauline.

O keine Sprache sagt dir, was ich denke

Osmyn.

Nicht minder fühle ich mich auch bewegt,
was sich ereignet scheint mir fast ein Traum!
Doch du sollst alles wissen!

Pauline.

Bis ich's weiß
wird jede Stunde Ewigkeiten scheinen!

(Pauline ab.)

Siebente Scene.

(Osmyns Pallast.)

Amurath tritt ein.

Osmyn.

Sey mir willkommen Amurath! was führt
dich denn so eilig jetzt hierher zu mir.

Amurath.

Ich komme, euch getreulichen Bericht
von unsern Freunden, Osmyn abzustatten,
sodann zuvörderst klüglich euch zu warnen,
vor dem Tyrannen auf der Hut zu seyn.
Als ich vor Kurzem im Pallaste war,
begegnet mir Mustapha voller Eile,
und als ich unbefangen ihn befrug,
ob wahr es sey, daß Osmyns Sturz beschlossen,
zeigt' er mir den Befehl zu eurem Tode!
Drum seht euch vor Osmyn, denn sicher lauert
auf euch, wenns dunkel wird, der Meuchelmord.

Osmyn.

Den Dienst kann ich euch nie vergelten.

Amurath.

Prinz!

Ich bin belohnt durch den Gedanken, daß
von meiner alten Brust die Last gewälzt,
die mich gedrückt für das, was treulos ich
an eurem guten Vater einst verschuldet.

Osmyn.

Doch meinen Dank soll euch die That bewähren!
Wie war's mit unsern Freunden, fahre fort!

Amurath.

Sie unterhielten sich von Morads Schicksal,
als ich in ihre Mitte trat; mit Wärme
nahm ich das Wort, und rief voll kühnen Eifers,
daß seinen ungerechten Tod der Himmel
wohl rächen würde, seinen ganzen Zorn
aufs Haupt von Soliman hernieder schleudern!
Ob meiner Kühnheit staunten sprachlos sie,
dann führt' ich alles ihnen zu Gemüth,
erregte jedes Leidenschaft und Vortheil,
wog gegen den Tyrannen euern Muth
und Denkungsart; und biegsam wurden
durch meiner Rede Feuer die Gemüther,
und sind nunmehr gestimmt für euren Wunsch.

Osmyn.

Vortrefflich, und erwarten sie uns hier!

Amurath.

Sie warten nur auf euern Wink, Gebieter!

(ab.)

Osmyn. (allein.)

Gut ist es, doch befremdend in der That
daß sie so schnell gewonnen, diese Truppen
dieselben, die sich jetzt für mich erklärt,
verschafften dem Tyrannen einst den Thron!

Zwar herrscht' unlängst ein Murren in dem Heere,
und Mißvergnügen ist ein Feuerstoff,
den zur Empörung heller Flamme schnell
ein einz'ger Funke schon entzünden kann.
Nach Wechsel ringt der Mensch im ew'gen Drang,
sein Vorsatz wankt, sein fester Wille zittert,
wenn magisch nun der Schmeichelworte Klang,
was bündig er versprochen, leicht zersplittert!
Was oft mit heil'gen Eiden er beschworen —
ein leerer Schall verklingt's an seinen Ohren!
Was ihn zum Sclaven heute noch bethört,
ihn zum Rebellen morgen schon empört.
So ist der Mensch, wer kann in ihn sich finden,
wohl eher ist das Weltmeer zu ergründen!

(Amurath von den maurischen Officieren begleitet tritt ein.)

Seyd Freunde mir gegrüßt!

Amurath.

Voll Eifer sind,
Gebieter! unsre Freunde dir zu dienen!

Officiere.

Es lebe Osmyn!

Osmyn.

Dank euch Kriegsgefährten!
Ihr seht hier einen Mann, der seiner Ehren
beraubt, dem blätterlosen Baume gleicht;
doch hochgeehret und mit Stolz gefallen,
daß eure Liebe ihm zu Theil geworden,
und er die Morgenröthe beß'rer Zukunft

an seines Vaterlandes Himmel dämmern sieht!
Mit meinem Anspruch seyd ihr wohl bekannt!
Empörung ist es nicht von Müßiggang
genährt, noch fieberhafte Jugendglut
des heissen Bluts, des Zwanges ungeduldig;
noch spornt Verzweiflung uns, und nied'rer Geiz
zu Ehrenstellen, nur bei Staatsverwirrung
erreichbar. Nein ihr wackern Kriegsgefährten,
der Grund, der in der trüben düstern Zeit
des Vaterland's, den Oelzweig sanften Friedens
verwelken macht, des Bürgerkrieges Fackel
entzündet, ist ein weit gerecht'rer Grund!
Mein Recht, das mir gebührt, und eure Rechte!
Zu lange trugt ihr des Tyrannen Fesseln,
der ohne euch in seiner Dunkelheit,
wie ers verdient, geschlummert haben würde.
Und wie hat er den Beistand euch vergolten?
Mit Undank und mit wilder Grausamkeit!
Verderben lauert selbst auf seinem Lächeln,
denn dauernd ist ja nichts in dieser Zeit.
Wem der Tyrann auch Ehrenstellen giebt,
schwimmt in des Anselns luft'ger Atmosphäre
gleich Seifenblasen in dem Sonnenschimmer,
die farbig glänzen, — dann auf einmal schwinden.
Scheucht solches Unheil, Freunde! aus dem Staat,
befreit das Vaterland von dem Tyrannen,
und rächt mit meinem Unrecht auch das Eure!

Amurath.

Ja unsre feste Treu an eure Sache

soll die Erinnerung des Vergang'nen tilgen!
Läßt wohl ein Krieger, der mit eurem Recht
bekannt, das Schwert in seiner Scheide ruh'n?
Den Himmel rufe ich zum Zeugen an,
und schwöre hier bei unserm heil'gen Glauben:
„Nie kehre dieser Stahl in seine Scheide,
bis Osmyn ist gerächt!" Zieht Freunde, schwört!

Officiere.

Wir sinds zufrieden!

Osmyn.

Redet ehrlich, offen!

Officiere.

Wir meinen's treu.

Osmyn.

So schwört dann auf mein Schwert,
daß ihr als Männer nie mich wollt verlassen,
und Glück und Unglück treulich mit mir theilen.

Officiere.

Wir meinen's treu, Gebieter! und wir schwören!

Osmyn.

Nun Kriegsgefährten traut auf mich, mein Herz
ist euer, eures Wortes Unterpfand
vertraue ich. Hier treffen wir zusammen,
nach Sonnenuntergang, in einer Stunde,
was unser Plan erfordert, zu berathen.

(Officiere ab.)

Amurath.

Der Sieg ist unser.

Osmyn.

Dennoch Amurath
ist's rathsam nicht in Sicherheit zu schlummern.
So manche wissen uns're Plane, athmen
vielleicht sie aus, die Kunde dringt zum Ohr
von Soliman, er flieht, und findet dann
in Grenada wohl eine starke Macht,
die unsre schwankende besiegen würde.

Amurath.

Verzug ist nutzlos und gefährlich.

Osmyn.

Dann —
laßt keinen Augenblick uns jetzt verlieren
was seine Pflicht gebeut erfülle jeder.
Leicht wie des Sommers Thau am Grashalm bebt,
auf müß'gen Zungen das Geheimniß schwebt!

Dritter Act.

Erste Scene.

(Meeresufer mit hohen Felsen überragt, nah an dem Gipfel derselben gewahrt man den Eingang einer Höhle.)

Alphonso am Fuße der Felsen.

Wie grausenvoll und einsam diese Stätte,
und diese schwarzen Felsen blicken gleichsam
verachtend auf der Wogen Schäumen, die
nachlässig sich an ihren Massen brechen,
gleich einem wackern alten Krieger, der
dem undankbaren Vaterland sein Blut
und seine Kräfte freudig hingegeben,
nun seines Werths bewußt das graue Haupt
mit Stolz erhebt, und männlicher Verachtung
der harten Schläge widrigen Geschicks.
Mir däucht ich seh' den Eingang zu der Höhle,
dort unter jenem Felsenstücke, das
hervorragt, und an einem Punkte nur
zu hängen scheint, als wollt' es niederstürzen
und den zerschmettern, der ihm wagt zu nah'n.

Doch schweben und verweilen furchtlos rings
die Möven, die durch langen ungestörten
Besitz mir meine Sicherheit verbürgen.
Denn nahte oft der Mensch sich diesem Ort,
sie weilten nimmer hier, da der Instinct
sie lehrt, vor seinen Tücken sich zu hüten.

(er betrachtet die Höhle.)

Gefährlich ist's — doch welche Hindernisse
besiegt man nicht, wenn Tugend leidet?

(er klettert empor und erreicht die Höhle.)

Jetzt
will ich nur athmen und die ungeheure
erhab'ne Meeresfläche überblicken,
die dem erstaunten Auge sich verbreitet;
kaum daß der wilde Sturm, der seine Wogen
gepeitscht, auf seiner Fläche eingeschlummert.
Sieh! jene Wolke, die den Horizont
umkränzt, erscheint dem Aug' der Phantasie
die Küste Spaniens, und erweckt so süße
Erinnerungen längst verlor'ner Freuden!
Im Geiste land' ich schon, und meine Seele
erhellt der milde Strahl der ros'gen Hoffnung:
Wie dann Antonio's Arme Theodoren
umfassen werden! — Reich belohnt bin ich
für Alles dann! — Ein Zeuge ihres Glück's.

(lauscht am Eingange der Höhle.)

Wie seufzend tönt des Windes traurig Flüstern,
wie aus der Ferne dumpfer Grabgesang,
der Höhle dunklem Labyrinth entlang,
die Nacht und Moder grausenvoll umdüstern!

(er zieht sein Schwert.)

Dir treues Schwert, dir trau' ich nur allein,
du sollst auch hier mein treuer Führer seyn.

(geht ab in die Höhle.)

Zweite Scene.

(Ein Zimmer im Harem.)

Theodore sitzt in nachdenkender Stellung und Zulima beobachtet sie.

Theodore. (plötzlich aufblickend.)

O Zulima!

Zulima.

Gebieterin!

Theodore.

Verzeih!
Ich rief dir liebes Mädchen, ohne selbst
zu wissen weshalb! Bleib! nimm deine Laute,
Musik ist süße Nahrung für den Schmerz:
doch singe mir ein melancholisch Lied!

Zulima.

Das Lied, das ihr ohnlängst mich habt gelehrt?

Theodore.

Ja wohl, es ist so schwärmerisch und paßt
für meine Seelenstimmung; sing' es mir;
geeignet ist es für den heut'gen Tag,

der letzte von sechs kummervollen Monden,
wo diese Mauern ich zuerst erblickt!

Zulima. (singt.)

Du fragst mich, o Mädchen! warum aus der Brust
Der Kummer verscheuchet den Scherz und die Lust,
Warum dieses Auge die Schwermuth umzieht?
Weil mir die Blume der Liebe verblüht.

* * *

Ich irre bei nächtlicher Weile im Hain
Mit meinem Grame im Busen allein,
Und lausche der klagenden Nachtigall Lied,
Weil mir die Blume der Liebe verblüht.

Theodore.

Ach wahrlich Wohlthat wäre mir der Tod.

Zulima.

Ja immer schließt der Trauerwunsch mein Lied,
denn, ob ihr gleich mir öfters fest versprochen,
mir euers Kummers Quelle zu entdecken,
ist unbekannt mir dennoch euer Schicksal.

Theodore.

Mit Recht trifft Zulima mich dieser Vorwurf,
der dieses Herz für seinen Undank straft;
denn wohl verdient das deine mein Vertrauen.

Zulima.

O keinen Vorwurf wollt' ich —

Theodore.

Zulima,
du forderst nur, was ich schon längst dir schulde.

Zulima.

Vergebung nur Gebieterin!

Theodore.

O gern!
Und meiner Leiden Quelle sollst du wissen,
doch hilf mir's tragen, wenn Erinnerung
Gedanken weckt, die meiner Seele Muth
besiegen.

Zulima.

Euern Gram will ich nicht mehren.

Theodore.

Mit mir hast du geweint, du sollst nun wissen
warum? O Zulima! von meiner Schönheit,
von der du jetzt die Trauerreste sieh'st,
rührt all mein Kummer her. Mein edler Vater
Don Roderich von Arragonien,
bewachte meine Kindheit liebevoll,
denn in dem aufgeblühten Mädchen lebte
ihm meine Mutter auf, an deren Grab
er manche Thräne weinte. Möcht' er mir
noch leben! O mein Vater du noch leben!
(sie weint laut.)

Zulima.

Tröstet euch.

Theodore.

O schrecklicher Verlust!
Zu bald nur folgt' er seiner Gattin nach.
Verhaßt war ohne ihn mir meine Wohnung,
auf einer Villa an dem Meer gelegen,
sucht ich in stiller Abgeschiedenheit
dem Gram und meinen Thränen nachzuhängen.
Doch bald entdeckten, unglückse'ger Zufall!
zwei junge Edelleute meine Freistatt,
sie waren Freunde, doch an Denkungsart
so fremd und so verschieden wie das Meer
vom Sturm empört von einem ruh'gen See.
Verschlossen, stolz — Alvaro, Don Antonio
so offen, edelmüthig, bieder, feurig.
Ich sah den Tugendhaften, liebte ihn,
mein Herz, des Kummers Bürde sanft entlastet
von seiner Lippen Ueberredung, schlug
voll Hoffnung froher Zukunft. Traumgedanke!
Denn dies Geständniß meines Herzens, Zulima!
hat schweren Kummer mir bereitet.

Zulima.

Ist
es möglich.

Theodore.

Ach nur allzuwahr. Denn kaum
daß unsern Bund der Priester eingesegnet,
als auch Alvaro, wüthend daß ich ihm
den Vorzug nicht gegeben, Rache schwur.
Bald gab ein unglücksvoller Zufall ihm

Gelegenheit den Eidschwur zu erfüllen.
Mein Gatte wurde plötzlich abgerufen,
die Augen seiner Mutter zuzudrücken,
und diesen Umstand nützt der Bösewicht,
dringt nächtlich in mein Haus, führt mich hinweg
an Bord des Schiffs, bemannt mit feilen Söldnern.
O hättest du den schönen Bund gekannt
von Häuslichkeit und treuer Gattenliebe,
dann fühltest du wohl meine Todesangst!

Zulima.

O denken kann ich eure Schreckenslage.

Theodore.

In Angst und Qual durchwachte ich die Nacht,
nur denkend an den Gatten und die Heimath,
bis früh des Morgens mich ein Lärm erschreckte,
daß sich ein stattlich Schiff von Palma zeige.
Ich lag gedankenlos und zitternd, nichts
mehr hoffend, noch auch fürchtend, als dem Lärmen
erwartungsvolle Stille folgte. Aber dann
bald lauteres Getöse, Schwertgeklirre,
der Donner des Geschützes, Todesröcheln
und Krachen fall'nder Masten an mein Ohr
erscholl; ich rannte wild auf das Verdeck,
von einem Mauren ward ich die Gefang'ne,
der meinen Räuber in dem Kampf erlegt.
O welche Gräuelscene sah' ich da!
die Todten und Verwundeten beisammen.
Dieß, Zulima, ist meine Leidgeschichte:

Geraubt dem theuern Gatten, meiner Heimath,
hier eines wilden Wüthrichs Hohn zu dulden,
den zügellose Leidenschaft beherrscht.

Zulima.

Laß hoffen uns, dein Kummer ende bald.

Theodore.

Ich fürchte nein; doch — (sich sammelnd und besinnend) nah'
ist's an der Zeit.
Was ist die Glocke? Golden leuchten noch
der Sonne milde Strahlen auf der Mauer.
Um diese Zeit versprach Alphonso uns
zurückzukommen.

Zulima.

Ja!

Theodore.

Dann laß uns eilen
der Höhle zu, ihm zu begegnen, denn
Entdeckung würde sicher uns verderben.

(beide ab.)

Dritte Scene.

(Osmyns Pallast.)

Osmyn und Pauline.

Pauline.

Und könnt ihr dann auf ihre Treue bauen?

Osmyn.

Glaubt mir!

Pauline.

O gern, denn eure Worte heben
die Hoffnung mir auf's Neue!

Osmyn.

Nun Geliebte,
hat allenfalls der Himmel meinen Tod
in diesem Kampf beschlossen —

Pauline.

Nein, unmöglich,
wenn anders treulos nicht die Euren handeln;
der König träumt nichts von Verrath, und schlummert
dem weichlichen Vergnügen in dem Schoos.

Osmyn.

Nach Unglück seh' ich nicht, doch könnt' es kommen;
denn wer verbürgt des Schicksals Waffen uns?
Und wenn es käme, nun so rath' ich dir,
aus Palma wegzuflieh'n. — Such' lieber Schutz,
wenn gleich unwürdig auch, bei Christenfeinden,
als Gnade vom Tyrannen zu erflehen.

Pauline.

Pauline werde fliehen — kannst du denken?
O nein, sie theilt dein Schicksal bis zum Tod!

Osmyn.

Du edles Weib! ja deine Worte würden
zu Heldenthaten selbst den Feigen spornen.
Leb wohl! (drückt sie an seine Brust.)

Pauline.

Nun gute Nacht! ich sage nicht
leb' wohl!

Osmyn.

Dann gute Nacht Geliebte! geh,
und träume, was der Morgen bringen wird. (ab.)

Pauline. (allein.)

Ich liebe diese Zweifel nicht — woher
entspringen sie — ? Wie sprach er: „ist mein Tod
vielleicht beschlossen“ — ? Schrecklicher Gedanke!
O könnt ich mit dem Auge des Allwissens
den Schleier dieses Tages nur durchblicken!
Zurück ließ ich die flügelschnelle Zeit,
und lüftete den düstern Nebelflor
der über Gegenwart und Zukunft schwebt,
das Schlimmste zu erfahren — (sie sinnt einige Augenblicke nach)
— wahr, ich bin
ein Weib, doch diese Brust schwellt ein Gefühl,
das mein Geschlecht verachtet. Kann ich wohl
dem Schlummer müßig in den Armen liegen,
da wichtiges und Großes wird geschehn?
Nein, nimmer — ! Hat der Schiffer wohl Verdienst,
der auf der ruh'gen See im Kahne gleitet?
Im wilden Sturm bewährt sich seine Kunst,
wenn in die Wolken hoch das Fahrzeug fliegt,
sich auf der Wellen höchster Spitze wiegt,
dann von dem furchtbar'n Schwall empörter Wogen,
tief in des Meeres Abgrund hingezogen!

Nein! öffne sich die Hölle zum Verderben,
mit Osmyn will ich leben oder sterben!

(ab.)

Vierte Scene.

(Gärten des Harems mit dem alten Thurm.)

Theodore und Zulima.

Theodore. (lauschend.)

Mir däucht ich höre Tritte.

Zulima.

So auch mir.

Alphonso. (von innen.)

The'dore.

Theodore.

Ha Alphonso's Stimme ist's.

(Alphonso tritt ein.)

Willkommen!

Alphonso.

Meinen Weg hab' ich vom Ufer
der See hierher gesucht, und komme nun
mit Hoffnung eure Seele zu beleben.
Die Anker sind gelichtet, günst'ger Wind
weht schwellend in der Barke freie Segel.

Theodore.

O Gott sey Dank, dann schnell hinweg von diesem
verhaßten Orte.

Alphonso.

Euer heißer Wunsch
eilt meinen Kräften vor. Der düstre Schleier
der Nacht muß unsre Flucht umhüllen, denn
Osmyn, der des Tyrannen Gunst verloren,
denkt ich sey Schuld, und strebt mir nach dem Leben.

Theodore.

Strebt nach dem Leben euch? Verhüt' es Gott!
O überlaßt allein mich meinem Schicksal,
ihr sollt nicht mehr um mich Gefahren trotzen.
Wenn mich zum Aeussersten das Schicksal treibt —
(zieht einen Dolch aus dem Gürtel.)

Alphonso. (stürzt auf sie zu und entreißt ihr den Dolch.)
Zurück mit deiner unbewachten Hand.
Denkst du, es sey der Mensch dazu berufen
die Flamme auszulöschen in der Brust,
die ihm ein Gott entzündet? Wahrlich ja,
wer gegen sich den Arm erhebt, begeht
an ihm ein unverzeihliches Verbrechen!

Theodore.

Nicht hören kann ich dich! o flieh von hier,
warum soll Osmyns Zorn dich auserseh'n?

Alphonso.

Wähnt ihr mein Herz von Stahl? und könnte wohl,
wenn unbeschützt die Unschuld leidet, etwas
mein glühendes Gefühl für sie erkalten?

Schlief auch das Mitleid in des Menschen Brust,
die Schönheit in der Noth würd' es erwecken.
Hier bleibe ich, und wurzeln soll mein Fuß
am Boden fest, bis du aus deiner Seele
verbannt hast jenen Vorsatz!

Theodore.

O Alphonso!
der matten Hand hast du den Dolch entrissen,
und vor mir selber mich beschämt. Ja nie
kann meine Dankbarkeit es euch belohnen.
Laßt diese Thränen für mich sprechen!

(sie lehnt sich auf Zulima.)

Alphonso. (Theodorens Hand ergreifend.)

Nichts —
nichts mehr davon. Um Mitternacht seyd fertig,
und harret meiner!

(ab.)

Theodore.

Gott beschütze dich!

(Theodore und Zulima ab.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer im Khan der Fremden.)

Antonio und Mendez.

Antonio.

Was ihr verspracht ist schön, ich bin's zufrieden.

Mendez.

Auf ihm ruht unser Wohl, denn jene Diebe
die Musselmänner, ohne Treu und Glauben,
die forderten ein zweites Lösegeld
für euer Leben, nehmen meine Barke,
und geben dann, nachdem der Kopf herunter,
mein liebes Ich den Hunden preis, wenn ich
bemannt mit Christen wagte fortzusegeln.

Antonio.

Wozu auch solches Wagen? Ihrem Geiz
Lockspeise vorzuhalten? Jetzt o Mendez
sey eurer Redlichkeit der Himmel Zeuge,
da wir nun einig sind.

Mendez.

In Allahs Namen!
Ist denn die Thür wohl zu?

Antonio.

O alles sicher.

Mendez.

Dann Sennor gebt wohl acht. Von dem Geheimniß —
(sieht nach der Thür.)
doch würden wir belauscht, und hörte uns
ein Mauer, traun, verloren wären wir.

Antonio.

Ihr schreckt vor Schatten Mendez, Niemand hört uns.

Mendez.

Jetzt hört mir zu; im Harem Solimans
befindet eine span'sche Dame sich,
die tugendhaft ihn stets zurück gewiesen;
nun ist ein Plan gemacht zu ihrer Flucht
und mich, der ich nun grau und müde bin,
noch länger so herum zu ziehen, auch
in Spanien gern begraben möchte seyn,
hat man gedungen, es mit meiner Barke
für diese schöne Fracht zu wagen.

Antonio.

Wie?
ein christlich Frauenzimmer Mendez ist
in Noth? All meinen Muth habt ihr erweckt!
Sagt mir die Stelle der Gefahr, auf meinem Posten
will wiederum ich diesen Stahl erproben.

Mendez.

Macht euerm Herzen Ehre. Theodore —

Antonio. (faßt ihn am Arm.)

Wie Theodore, sagtest du?

Mendez.

So ist
ihr Name.

Antonio. (bei Seite.)

Gott im Himmel ist es möglich!

Mendez.

Und sie ist himmlisch schön und tugendhaft,
Wahrhaftig Nebenbuhler wird Alvaro
in Spanien finden. —

Antonio. (noch heftig bewegt.)

Wie Alvaro?

Mendez.

Ja
Alvaro heißt der Herr!

Antonio. (zögernd.)

und Theodore

die Dame?

Mendez.

Grade so.

Antonio.

Ohnmöglich Mendez!

ihr irrt?

Mendez.

O! Nein Sennor!

Antonio.

Bei Gott es kann

nicht seyn.

Mendez.

Ich schwör es euch.

Antonio.

Geh alter Thor
es kann nicht seyn!

Mendez.

Beim Teufel auch, ich will
nicht Mendez seyn, wenn sich's nicht so verhält.

Antonio.

Nein falsch und unwahr ist es wie die Hölle!

Mendez.

Mein Leben setz' ich d'ran, mein Hab' und Gut,
wenn falsch ich rede. Sennor seyd ihr toll?
hab ich nicht Christensclaven ausgelöst,
die vor der Stadt auf Don Alvaro warten,
der dann um Mitternacht mit ihnen rasch
in meine Barke dringt, die Mauren bindet,
sie absetzt an dem Felsen, und sodann
mit uns'rer schönen Beute nach der Küste
von Arragonien segelt. Warum soll
ich falsch denn sprechen? Eben wohl als wenn
ihr sagtet, daß ich schliefe? denn beim Himmel
ich wache ja, ich sehe, fühl' und höre!

Antonio.

(geht in heftiger Bewegung umher, sinkt dann auf einen Stuhl
und bedeckt sein Gesicht mit den Händen.)

O brich mein klopfend Herz, erleicht're dich.

Mendez. (steht auf.)

Ihm spukt's im Hirn. Was giebts denn Sennor, he!

Antonio.

(fährt auf, starrt wild um sich, seine Augen bleiben auf Mendez haften.)

Mendez.

Sein wildes Auge spricht den Wahnsinn aus.

Antonio.

In diesen Busen Alter hast du Dolche
gepflanzt, und zum Unglücklichsten der Menschen
mich jetzt gemacht.

(er winkt ihm sich zu setzen, und setzt sich dicht neben ihn.)

O Mendez! wenn dein Auge
wohl nie geweint, laß deinen Ernst und weine
bei dem was ich dir jetzt erzähle, Ströme
von bittern Thränen: Einstens konnte ich
stolz auf des Himmels reichste Güter seyn,
geachtet, reich, die Freundschaft, häuslich Glück,
erfullten alle Wünsche meines Herzens,
bis eben der Alvaro all' mein Glück
gemordet mir, mein treues Weib verführte,
und dann bei Nacht mit ihr zu Schiff entfloh!
Mein treuer Freund Alphonso, dessen Busen
ich der Gedanken Innerstes vertraut,
schloß sich mir an dem Räuber nachzusetzen.
Da trieb ein Sturm uns hier auf diese Küste,
ein Schiff von Palma bohrt' uns in den Grund,
nahm uns gefangen, und die Sclaverei
riß grausam so zwei Herzen von einander
die Freundschaftsbande früh in Eins geknüpft.

Mendez.

Ich weiß nicht was ich denken soll.

Antonio.

Ja Mendez
geduldig trug ich stets die Sclavenketten
denn meinem Herzen flüsterte die Hoffnung,
daß Theodore mir entrissen zwar
die Treue unverletzt erhalten. Doch
ich bin getäuscht und elend. Nimmer glaube
ich einer Menschenzunge jemals wieder,
da Theodore ihren Schwur gebrochen. —
Ich könnte sie dir mahlen wie sie war,
so schön und freundlich wie ein guter Engel,
ein jeder Zug Bescheidenheit und Grazie
und in dem Busen thronte reinste Treue.
O der verworfnen Welt, wo nur das Laster
sich mit der Tugend Schein und Zierden schmückt,
wie in der Lilie Kelch die Natter lauert.
(er ergreift Mendez mit Ernst bei der Hand)
Mendez! gelüstet's euch nach Reichthum, seht
ich will euch fürstlich lohnen, wenn in meine
Gewalt ihr diese Beiden liefern wollt.

Mendez. (bei Seite.)

Nun muß ich eine Doppelrolle spielen!

Antonio.

Ihr zögert? Wäre sie unschuldig, dann —
hinweg Gedanke! — Klar ist ihre Falschheit!

Mendez.

Gemach nur Sennor! Rache steht bei euch.

Antonio. (auffahrend.)

Zeig mir die Mittel!

Mendez.

Faßt euch nur geduldig,
und überlaßt euch meiner Leitung ganz.
Begebt sogleich euch ausserhalb der Stadt;
bereits durchschwirrt die Fledermaus die Luft,
bald werden auch an jedem Thor die Wachen
dem Wanderer ihr dumpfes „Wer da?“ rufen.
Dem Ufer zu gewahrt ihr einen Pfad
der euch durch eine Felsenspalte führt;
versammelt sind in dieser Schlucht die Freunde,
und „Sanct Franciscus!“ ist das Losungswort.
Dort bleibt!

Antonio.

Du wirst mich führen?

Mendez.

Traut auf mich!

(ab.)

Antonio.

Nun Rach' entzünde deine wilden Flammen
in mir, und hauch' mit schauerlicher Lust
des Hasses Glut in meine wunde Brust,
stürz' Liebe, Freundschaft — stürzt in Nichts zusammen!

(ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Illuminirtes Staatszimmer des Serails.)

Soliman sitzt unter einem Thronhimmel, Alphonso (als Alvaro) steht neben ihm mit Officieren und Garden.

Soliman.

In so weit harr't das Glück auf unsern Wink,
und unser's Wunsches größtes Hinderniß
dich wackern Fremdling (zu Alphonso.) würdig zu belohnen,
ist nun entfernt durch Osmyn's Tod; indem
sein Kopf durch unsern Machtbefehl gefallen,
der nie geathmet wird, als mit Gehorsam!
Und nun erheben wir durch freien Willen
dich als den Nächsten nach uns selber jetzt
in Ansehn und Gewalt.

Alphonso. (bei Seite.)
Steh' Heuchelei
mir bei! (laut) Zu hoch schlägt Eure Hoheit meine

geringen Dienste an, ertheilt mir Ehren,
wofür die Sprache würd'gen Dank nicht findet!

Soliman.

Vor Worten hat den Vorzug stets die That

Achmet. (tritt eilig ein.)

Erhalte Allah dich o König.

Soliman. (mit feierlichem Ernst.)

Sprich!
Ist Osmyn todt? denn deine Lippen streben
nach Worten! was du mir verkünden willst.
Wie unterzog er sich dem Tode? sprich!

Achmet.

Er ist nicht todt! verzeih' es gnädigst Herr.

Soliman.

Lebt der Verräther noch? ist er entronnen?
Verflucht die Zungen, die dir dies verkündet!
Wie lautet der Bericht der Sclaven?

Achmet.

Sie erzählen,
daß, da Osmyn von ihrem Vorsatz Kunde,
gehabt, sie sich verborgen, bis es Nacht
geworden, dann die Stadt durchstreifet hätten.
Bald wären sie auf ihn gestoßen, er
sey erst gefloh'n, dann wie ein grimm'ger Tiger,
der auf die Jäger stürzt, sich schnell gewandt,
und dann mit einem Streich zu seinen Füßen

den ersten hingestreckt, der es gewagt
sein Schwert zu ziehn, mit diesem lauten Ausruf:
„Fahr deine Seele in der Hölle Abgrund!“
Sodann zum zweiten, den sein Schwert durchbohrt:
„Geh folge du, verkünde daß dein Herr,
„der Wüthrich Soliman, bald kommen wird.“
Geschreckt durch der Gefährten Schicksal flohen
die übrigen; und der Rebell entrann.

Soliman.

(hastig von seinem Sitz auffahrend.)

Zehntausend Flüche des Verräthers Seele!
Zum Tode schnell mit denen die geflohn!

Achmet.

Es soll geschehn! (ab.)

Soliman.

Entronnen! o ihr Feigen!
Doch finden wird man ihn! Sein Eigenthum,
und seine Schätze, seine Sclaven sind
dem Staat verfallen; doch sein Weib und Harem
dem Schwerte übergeben, daß auch nicht
von Osmyn ein Gedanke übrig bleibe!

Alphonso.

Hülflose Opfer deiner Hoheit Zorn
sind diese, seine Schuld nicht theilend!

Soliman.

Ha!
Willst du das Wort ihm reden? Kann denn wohl

gesunde Frucht auf dürrem Baume wachsen?
Kannst du der Macht des wilden Sturms gebieten?
Wenn er der Wüste Sand zu Wolken wirbelt,
des Tages Antlitz schreckenvoll verdunkelnd?
So ungehemmt ist auch mein freyer Wille!
Hinweg! Vollzogen werde mein Befehl!

(Soliman und Gefolge ab.)

Alphonso bleibt.

O! Freundschaft! welches Opfer kostet's dir,
zu streu'n den Weihrauch niedrer Schmeichelei,
dem Bösewicht, der die Natur entehrt
mit seiner Thaten schrecklichen Verbrechen!
und eines Räubers Mitgenosse ist!
Mich selber haß' ich, und mit Ungeduld
seh ich dem schönen Augenblick entgegen,
wo ich die Ketten der Verstellung breche.

(ab.)

Zweite Scene.

(Freier Platz vor Osmyns Pallast.)

Osmyn und Amurath.

Amurath.

Ihr seyd wohl überzeugt, daß Vorsicht nöthig;
ein einz'ler Arm so tapfer er auch sey
muß endlich weichen.

Osmyn.

Ja ich war zu rasch
und ohne dich war ich der Mörder Opfer!

O trefflich alter Mann! Dir schuld' ich mehr
als meine Dankbarkeit kann je bezahlen.

Amurath.

Nichts! schuldet ihr! belohnt ist ja der Freund
der einem Freunde einen Dienst erzeigt.

Osmyn.

Ja deine Großmuth —

Amurath.

Lassen wir's beruhen:
Ihr wißt noch nicht wie euch das Glück begünstigt.
Zu lautem Ausbruch hat nun überall
der Lärm von euerm Sturz die Mißvergnügten
erweckt, und solche die durch den Tyrannen
am härtesten gelitten, drohen laut
und athmen Rache, grimm'gen Wölfen gleich,
die Hunger in dem Winter wüthend macht!

Osmyn.

Und ist das Volk in Waffen.

Amurath.

Nein noch nicht,
Doch Lippen reden frei, die sonst verschlossen.

Osmyn.

Erhalte Allah diesen Feuer-Geist
des Mißvergnügens, wende allen Haß
des Volkes einzig gegen den Tyrannen,

der mit Verheerung, schwarzem Meuchelmord,
in seinem eig'nen Vaterlande wüthet!

Amurath.

Versammelt auf dem Markte ist das Volk:
Dort eilet hin, versichert seiner Liebe
durch eine Rede euch; wer Volk'sgunst traut
muß schnell und rasch die Flamme lodernd fachen
die einmal sich entzündet!

(beide ab.)

Dritte Scene.

(Der Marktplatz.)

Versammlung von Bürgern mit Fackeln.

Erster Bürger.

Kommt der Prinz?

Zweiter Bürger.

Bald wird er hier erscheinen.

Erster Bürger.

Sahst du ihn
wohl je?

Zweiter Bürger.

Ob ich ihn wohl gesehen? Ja —
ich focht an seiner Seite, als er durch
der Feinde dichte Reihen vorwärts drang,

anspornend sein beschäumtes Roß, indessen
aus seinem kühnen Auge Blitze flammten,
vor seinem Speere alles rings zerschmetternd.
Auch in dem Frieden sah ich sein Betragen,
sein sanft Benehmen, seine Menschlichkeit!

Erster Bürger.

Du sprichst sein Lob mit Wärme.

Zweiter Bürger.

Ja fürwahr
gern gäb' ich Gut und Blut für ihn. — Er kommt —

Erster Bürger.

Macht Platz!

Alle.

Hussa! Es lebe Prinz Osmyn!

(Osmyn, von Amurath und mehreren maurischen Officieren begleitet, tritt ein)

Osmyn.

Mitbürger! Freunde! meinen Lippen fehlt
die Sprache, meines Herzens Dank zu schildern!
Des Vaters Geist, der meine Brust entflammt,
gewahret freudig eure alte Treue;
das schönste Band von meiner besten Hoffnung!
Zu lange schon habt ihr dem Wütherich,
der auf den Thron sich schwang, die Hände rauchend
von seines Königs heil'gem Blut, den Nacken
gebeugt; mit harter Geisel hat er euch
beherrscht, gleich einem Hay, der hungergierig

an einem Schiff mit Kranken lauert, und
die Leichen in die Fluth geworfen, haſcht;
ſo hat auch er auf ſeinen Raub gelauert,
und ſtolz in euerm Unglück triumphiert!
Noch eh die Halmen gelben, giebt der Landmann
aus Furcht, den Lohn der Arbeit zu verlieren,
die ungereifte Saat der Sichel Preis,
die dürft'ge Ernte zu verbergen; in
die Erde gräbt der Kaufmann ſeine Güter
nicht wagend reich zu ſcheinen; jedes Herz
ſchreckt blaße Furcht und Argwohn kalt zuſammen
ſtört jedes Unternehmen im Entſtehen
und untergräbt des Staates feſte Säulen!

Alle.

Hinweg mit dem Tyrannen!

Erſter Bürger.

Tödtet ihn!

Steckt das Serail in Brand!

Zweiter Bürger.

Nein ſolche That
wird Osmyns Denkungsart nicht billigen!

Alle.

Es lebe Osmyn!

Osmyn. (winkt mit der Hand.)

Freunde! Bürger! hört!
Gerechtigkeit verlang' ich; Grauſamkeit

darf nicht Vollstreckerin des Urtheils seyn!
Erlittnes Unrecht einzelner versinke
im tiefem Strom des Vaterlandes-Elend!
Begebt euch heim und dort erfleht vom Himmel
für unser Handeln glücklichen Erfolg!
Zu diesem Zweck sind unsre braven Krieger
genügend schon, und werden euern Prinzen
bald wieder auf des Vaters Thron erheben,
um euch des Glückes Tage zu gewähren.

Alle Bürger.

Hussa! nach Haus! es lebe Prinz Osmyn!

(Bürger ab.)

Osmyn.

Jezt Amurath, schnell unsre Macht getheilt:
die eine Hälfte führ' ich an und stürme
nach dem Pallast, indeß du mit der andern
dich Meister machst vom Arsenal, den Thoren
der Stadt!

Amurath.

Was ich vermag, geschieht gewiß!

(beide ab.)

Vierte Scene.

(Die Gärten des Serails. Nacht.)

Pauline in männlicher Kleidung.

Entschlüpft den Wachen, will ich hier den Angriff
erwarten, zu den Freunden mich gesellen!
So eben gieng der Mond erst auf, und jene Wolken,

die feierlich den Himmels-Raum durchschweben,
vermehren noch des Dunkels Schreckensstille!
Mein Herz mißtraut sich selbst!

(sie geht wenige Schritte, bleibt dann stehen und horcht)

Welch ein Geräusch?
der Schall von nahen Schritten!

(geht wieder umher, bleibt dann stehen)

Eitle Furcht!
gesunknes Laub rauscht unter meinen Füßen,
und tönt, als folgte jemand hinter mir!
Sieh! diese Blätter einst der Lauben Schmuck,
sind abgestreift vom Hauch des Herbstes, liegen
vergangnen Glanzes Reste hier am Boden!
Ein passend Bild von meines Osmyns Loos!
Doch nein! das Gegentheil! — Denn diese Blätter,
entsproßten, reiften, von der Zeit gewelkt,
entsank beim sanften Hauche der Natur
die schwache Hülle; aber grüne Lorbeern
riß ein Tyrann von Osmyns Stirne weg,
um eines Sclaven Schläfe zu umwinden!
Doch soll er sich erheben mit Triumph,
von seinem Fall, und dieser Arm ihn leiten
zum blut'gen Werk, das Rach und Ehrgeiz fordern!
Nah ist die nächtlich schwarze Stunde, wo
der Röthe Schaam des Lasters Auge länger
nicht mehr zu Boden schlägt, und wo der Mörder
mit blut'ger Hand auf sein entschlummert Opfer
den scharfen Dolch mit wilder Gierde zückt,
und höllisch lächelt eh' der Streich vollführt.

O! könnt ich doch mit seiner schwarzen Galle
all meine Adern füllen, gift'ger noch
als Schlangenbiß, und aus des Weibes Brust
das sanfte Mitleid reissen, diese Hände
in Solimans des Wüthrichs Blut zu waschen.
Und dann nach dieser That zu sterben lieber
als lebend Osmyns Schande anzusehn.

(sie zieht einen Dolch aus der Scheide)

Jetzt könnt' ich bohren ihn — doch horch! Geräusch!
Ich würde ruhig —

(blickt um sich, und fährt dann plötzlich zusammen, als wenn sie etwas schreckliches erblickt hätte.)

Allah! steh mir bei!
Kann ich den Augen trauen? Fort ist's, fort!
Nichts ist um mich — und dennoch däuchte mir
ich sah den Wüthrich Soliman — ihn selbst,
wie er so bleich und blutig nach mir blickte.
O Allah! kann ich meinen Augen glauben?
Oft irrt die Phantasie die Sinne, doch
vielleicht — allein warum — ich zweifle immer
und immer Zweifel — weg du eitle Furcht!
Kühn will ich fechten in der Freunde Reihen,
und dir mein Osmyn! Blut und Leben weihen!

(ab)

Fünfte Scene.

(Eine tiefe Felsenschlucht am Meeresufer, durch welche man beim Mondenlicht das Meer erblickt, und ein Schiff vor Anker.)

Antonio und verschiedene losgekaufte Gefangenen warten in der Felsenschlucht. Mendez tritt ein.

Mendez.

Wo ist Sennor Antonio?

Antonio.

Wer ruft?

Mendez.

Ah Sennor seyd ihr da, schon recht —

Antonio.

Mendez!

Mendez.

Schaut über euch!

Antonio.

Schon gut!

Mendez.

Erblickt ihr nicht
das Felsen Riff vom Mondenglanz erhellt?

Antonio.

Ja wohl erschau' ich solches Schrecken drohend.

Mendez.

Da drunter ist der Eingang zu der Höhle,
von da führ't dann der unterird'sche Gang
des Harems Gärten zu: Alvaro wird
aus dieser Höhle, seine Dame bringen.

Antonio.

Ich will hinauf die Ankunft abzuwarten.

Mendez.

So bleibt doch nur!

Antonio.

O haltet mich nicht auf!

Mendez.

Hört doch Vernunft mein guter Freund!

Antonio.

Und welche
Vernunft kann den regieren, den das Unglück
zertnirscht?

Mendez.

Ich habe euer Wort. Ihr bleibt.

Antonio.

O Himmel! Schmerz, Verzweiflung unterjochen
mir die Vernunft. Ich folge eurer Leitung;
doch könntet ihr mich täuschen. —

Mendez.

Nein, ihr sollt
euch rächen!

Antonio.

Ja ich muß!

Mendez.

Seyd ruhig nur.
Auf euren Posten hinzugeh'n ist's noch
nicht Zeit; dort hinter jener Felsenspitze
ist eine Höhle, dort erwart' ich euch.

(Mendez und die übrigen ab.)

Antonio allein.

Wie still und ruhig alles ist! wie blickt
gleich einer schönen Jungfrau in dem Schleier,
der Mond in freundlich' sanfter Klarheit, durch
den reinen Silberflor der dünnen Wolken,
daß selbst die düst're Nacht erheitert lächelt!
doch keinen Frieden giebt er dieser Brust!
Wär' doch die That geschehn! denn schwer belastet
die Seele, der Gedanke mir! Und wenn
ich falle? — Nun — der Räuber nimmt — ich kann
sie nicht so nennen — und ich bin vergessen!
Doch wenn Alvaro fällt — o dann — entsetzlich!
Muß Theodorens Blut auch diese Hand
beflecken! — Ja! die Last liegt eine Hölle
auf meinem Herzen; etwas spricht in mir,
daß sie unschuldig wäre! — sie unschuldig!
Wie baut mein Herz auf dieses Wort und würde
so gern für sie noch reden, — die Erinn'rung
erwacht, und zeigt mir wie sie einstens war. —
Ein himmlisch Wesen, reiner als die Perle
des Thau's, im Kelch der aufgeblühten Rose. —
Doch sie hat treulos meine Ruh gemordet!
und falsch ist sie — und mit Alvaro auch —
Verlaßt mein glühend Hirn, ihr Schreckgedanken
laß Gott mich nicht zu wildem Wahnsinn wanken!

(ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Staatszimmer des Serails.)

Soliman allein.

(erhebt sich von einem Sopha auf welchem er ruhte.)

Und noch nicht Mitternacht! Ich kann nicht länger
hier liegen, und den trägen Flug der Zeit
bewachen, buhlen um des Schlummers Milde,
mein brennend müdes Auge zu erquicken!
Doch möcht ich schlafen! wie man sagt vermag
Musik mit Zauberkunst den wilden Sturm
der Seele zu besänftigen. — Wer ist
im Vorgemach?

(Mustapha tritt ein.)

Musik! bring mir Musik!

Mustapha.

Sogleich Gebieter! (ab.)

Soliman allein.

Wäre Osmyn tod!
Dann könt' ich ruhig schlafen! Doch so lang'
er lebt, bin ich von Furcht umlagert! Achmet!

(Achmet tritt ein.)

Sind wohl die Ausgesandten schon zurück?

Achmet.

Noch nicht.

Soliman.

Verderben über sie! Sogleich
schick' and're fort, und so ist mein Befehl:
Wenn sie mir den Verräther liefern, oder
sein Haupt, — wird meine Gnade reichlich sie
belohnen; — doch wo nicht, so harren tausend
und tausend Martern auf die feigen Sclaven.

Achmet.

Ich gehe deinem Willen zu gehorchen.

Soliman.

Sey schnell! Die Schlange ist vor uns gewarnt,
und wird sie nicht getödtet, könnte sie
den Kamm erheben und mit gift'gem Zahn
uns tief verwunden. (Achmet ab.)

Mustapha. (tritt ein)

Die Musik Gebieter.

Soliman.

Ich will sie nicht. Und können ihre Töne
den rasenden Orkan zum Schweigen bringen,
des Sturmes Wüthen? können sie dies nicht;
vermögen sie mein Ohr nicht zu entzücken!

Mustapha.

Mein König. —

Soliman.

Wie du fragst' wenn ich befehle!

Mustapha.

Ich werde dich nicht stören!

(ab.)

Soliman allein.

Alter Thor!
Sie kann die Qualen dieser Brust nicht scheuchen,
noch kühlen jene Gluth, die mich verzehrt!
Und doch — vielleicht! He! Mustapha! Musik!

(er legt sich auf das Sopha in einer schlafenden Stellung, während von aussen sich eine sanfte Musik hören läßt.)

Mustapha tritt ein, und wie er den König eingeschlafen sieht, winkt er mit der Hand und die Musik schweigt.

Mustapha.

Er schläft!

Soliman. (träumend.)

Hinweg du Sclave!

Mustapha.

Träumt von Osmyn!

Soliman. (wie oben.)

Du fragst!! — Ich will's! — und sterben soll er. —

Mustapha.

Wieder!

BIBLIOTECA ... ACIONALES

Soliman. (immer noch träumend.)

Du Hund sollst meinem Schwerte nicht
entrinnen.
Laßt ihn nicht durch ihr Sclaven! laßt ihn
nicht! —

(wacht auf und fährt vom Sopha empor.)

Wo bin ich? — Kam er durch? Ha! er entrann —
ihr feigen Sclaven, schändliche Verräther!

(zu Mustapha.)

Du Bös'wicht sah'st ihn zucken seinen Stahl
und schauteſt ruhig zu, und dann noch mehr —
du warst ihm selbst behülflich meinem Arm
und meiner Rache zu entfliehen! O Verrath!

Mustapha.

Nicht so mein König, Niemand war ja hier
um euch, als euer unterthän'ger Sclave.

Soliman.

O Mahomed! dahin ist es gekommen!
Hälst du für einen solchen Thoren mich,
daß du mich täuschen willst mit einer Lüge?
Wie falsch! denn den Verräther sah' ich hier
mit diesen Augen! Weg verdammter Sclave!
Verrath umlagert mich! und mit Verräthern
bist du im Bunde gegen mich!

Mustapha.

So hört. —

Soliman.

Nein! Todt und Hölle. (bei Seite.) sind denn meine Sinne verwirrt und träumt' ich wirklich!

Mustapha.

Mein Gebieter!

Soliman.

Es muß so seyn — ich sah' ihn — dennoch ist —

(Ein Bote tritt ein.)

Was willst du Sclave?

Bote.

Eurer Hoheit soll —

Soliman.

Warum so blaß?! Was zitterst du? Nun rede!

Bote.

Ich zitt're Eurer Hoheit meine Kunde
zu sagen, denn Empörung ist im Werk
und Osmyn führt die aufgereitzte Menge.

Soliman.

Es kann nicht seyn! Wozu die bleichen Mienen?
Scheuch deine Furcht! Geh, feiger Sclave, geh!
Und überzeug' dich, in wie fern dein Herz
zu zittern nöthig hat! (Bote ab.)
und Osmyn ist
ihr Führer? Den Verräther soll die Hölle
ergreifen! Sicher hat er wohl mit Lug
und seiner glatten Zunge List, die Herzen

von ein'gen pflichtvergeß'nen Sclaven sich
für seinen tief versteckten Plan gewonnen!
Doch eh' das Gift noch aus sich breitet, will
ich ihn zerschmettern! (zu Mustapha) Geh geschwind und sage
Alvaro, daß ich ihn dahier erwarte!
Ersuch' ihn — ha! warum gehorchst du nicht?

(Mustapha ab.)

Soliman allein.

Sie sollen meines Zornes Gluth bereuen!
Mit Blut soll selbst das Schwert sich überziehen!
Hinweg mit Gnade! — Ist Alvaro da?
Nein, keine Gnade! — Alle sollen bluten —!
Alvaro — (Achmet tritt ein.)
Welche neue Schreckenspost!?

Achmet.

Wahr ist die Nachricht von dem Aufstand, König!
Könnt' ich doch einen Sommersturm ihn nennen,
der schnell vertobt.

Soliman.

Sprich und verhehl' mir nichts

Achmet.

Für Osmyn hat das Heer sich schon erklärt.

Soliman.

Das Heer? — Das war's was ich befürchtet habe!
Ist's auch gewiß?

Achmet.

Ich sah in Reih und Glied
die Truppen auf dem Markte aufgezogen,
an ihrer Spitze Osmyn, der sich selbst
für Hassems Sohn verkündigte. Die Menge
des Volkes gaffte, glaubte ihm, ein laut
Gejauchze, hallte auf zum Sterngewölbe;
und freudig blitzte Osmyn's flammend Aug'
hernieder auf das lärmende Getümmel.

Soliman.

Er Hassems Sohn?! O unverschämter Lügner!
Hätt' ich doch seinen Hals vor meinem Schwert!

(Lautes Geschrei von Außen.)

Horch! Nicht Getös?

Achmet.

Ja wohl mein König!

(abermaliger Lärmen.)

Soliman.

Horch! schon wieder, immer stärker

Achmet.

Herr! sie nähern
sich dem Pallast!

Soliman.

Was ist zu thun? Wie stark
sind unsre Wachen? Höll' und Teufel! Lebe
ich denn dem Schicksal nur zum Spott? Wo bleibt
Alvaro?

(Mustapha tritt ein.)

Nun, wie stehts du grauer Narr?
Achmet, laß schnell die Thore sperren, ordne
die kleine Schaar der Truppen die wir haben.

(Achmet ab.)

(zu Mustapha.)

Was ist?

Mustapha.

Alvaro ist entfloh'n mein König.

Soliman.

Du lügst, geh! such' ihn auf, sonst will ich dich
zu Staub zermalmen! Laß die Trommel schlagen —
fort zu den Waffen! zu den Waffen! fort!

(man hört die Allarm-Trommel und von außen Geschrei.)

Mustapha.

Mein König!

Soliman.

Schweig! wenn du mir nicht verkündest,
daß Palma von dem Meer jetzt sey verschlungen,
die wilden Wogen über meinem Haupt
zusammenschlagen. (wiederum Lärmen.)
Ha! noch stärk'rer Lärm!
Die Pest in ihre Lungen! Tausend Geister
der Hölle, die in meine Ohren brüllten,
sind minder mir verhaßt als dies Getös
und Jauchzen der verdammten Sclaven! Doch —
zum Kampf! Ich will das Schwert in dieser Rechten
bis zu dem letzten Athemzuge fechten. (ab.)

(Die andern folgen ihm.)

Zweite Scene.

(Gärten des Harems mit dem alten Thurm.)

Theodore und Zulima.

Theodore.

Was soll dies Trommeln, jener laute Lärmen?

Zulima.

Ich weiß es nicht.

Theodore.

Hörst du nicht Tritte nahen?

Zulima.

Noch nicht.

Theodore.

Und siehst du, wie dort an der Mauer
ein schwaches Licht wie ferner Fackelschimmer
erglänzt?

Zulima.

Ich sehe nichts Gebieterin!

Theodore.

Und doch ist jetzt die Stunde, wo Alphonso
versprach zu kommen! Wieder Trommel-Lärmen!
Was kann dies wohl bedeuten? Meinem Herzen
droht ahnungsvoll wohl etwas Trauriges.
(zu Zulima.)
O gieb noch länger Acht!

Zulima.

So lang' ihr wollt!

Theodore.

Was kann Alphonso aufgehalten haben?
O allzuwahr, nichts Sichres giebts im Leben.
Weh mir! (geht in heftiger Bewegnng umher) Hörst du noch keine
Schritte nahn?

Zulima.

Nein alles still und dunkel.

Theodore.

(nach der Thüre zu gehend.)

Güt'ger Himmel!
Was kann ihm wohl begegnet seyn? Ach Gott
ich fürchte irgend ein Verräther hat
Alphonso wohl verrathen, Zulima!
Ich selbst will Achtung geben.

(sie geht nach der Thüre.)

Zulima.

Hofft das Beste.
Bald wird Alphonso hier erscheinen.

Theodore.

Geb'
es Gott! — Wie furchtbar still ist alles rings!
Nur daß des Winds ersterbend traurig Aechzen
entlang dem dumpfigen Gemauer schleicht,
und vom verwitterten Gewölb' ein Knistern
verkündet, das zerstörend nimmer ruht,

die Hand der Zeit — ! Horch! wiederum Geräusch,
doch kein willkommnes Echo eines Schrittes.
Mir bangt, nur allzuwahr ist meine Furcht!
Was ist zu thun? Von hier zu fliehen? Doch —
wohin? Sag' mir o Zulima!

(sie geht von der Thüre.)

Zulima.

Geduldet
euch noch ein wenig!

Theodore.

Zulima! du kennst
nicht mein Gefühl, denn bei gewissem Unglück
vermögen wir der Wunde Tief und Größe
leicht zu ermessen; aber tausend Qualen
umschweben jeden Augenblick des Harrens!

(sie kehrt zurück nach der Thüre und horcht.)

Zulima.

Gebt nicht die Hoffnung auf!

Theodore.

O still! ich höre
jetzt einen Fußtritt nahen — auch so leise,
ach! nein! es war wohl nichts, und alles wieder
so dunkel! Horch! wie sich der Lärmen nähert!

(die Allarm-Trommel wird gehört.)

Schon wieder Trommelschlag! O Zulima
komm stütze mich und gieb mir deinen Arm!

(sie lehnt sich auf Zulima die Augen nach der Thüre gerichtet.)

Zulima.

Warum blickt ihr so starr dort auf die Thür?

Theodore.

Er kehrt ja nicht zurück! verschließ' die Thüre.
Ich kann nicht länger hier mehr bleiben. Horch! —
Der Lärm scheint in dem Vorhof des Pallastes.
Komm Zulima, laß bei dem Schutz der Nacht
einstweilen im Gebüsch uns dort verbergen.

(beide ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer des Pallastes. Getöse von Fechtenden. Man hört die Allarm-Trommel und dazwischen lautes Geschrei.)

Soliman athemlos hereinstürzend.

Warum ihr feigen Knechte flieht ihr fort?
Vielleicht vor eurer schnellen Fersen Schatten?
Denn was erschreckt euch sonst? Seht ihr nicht, Sclaven,
wie die Verräther vor dem einz'gen Arm
entflohen, gleich der Wüste Sand vom Wind
emporgewirbelt! Schande über euch!
Ihr Feigen! Auf ermannet euch aufs Neue!
O Tod und Hölle! immer fliehen sie! —
Kein Halten mehr! — Verwirrung herrscht! — und alles
ist nun verloren! alles! (ein Soldat stürzt herein.) Steh! du
Sclave!
und sag mir Feiger, warum flohest du?

Soldat.

Mein König sie erfüllen den Pallast!

Soliman.

Wer denn? du Hund! Nur feige Memmen sind's,
vor welchen nur noch Feig're fliehn! Doch geh —
hinweg aus meinen Augen! (Soldat ab) Fliehe Feiger!
Mir sinkt nun meine Sonne blutgeröthet,
die Reue wacht mit tausend Foltern auf,
ein gift'ger Wurm, den nichts im Busen tödtet;
die Rache naht in flügelschnellem Lauf.
Was schreckt mich auf in wilden Phantasieen?
Ist's Hassems Geist, der mir entgegen schwebt?
Der Ahnung Schauer meine Brust durchziehen,
und Höllenangst in jeder Ader bebt!
Um diese Zeit, in nächtlich schwarzer Stunde,
floß König Hassems Blut von meiner Hand.
Ha! ist er's nicht, der dort mit blut'ger Wunde,
so gräßlich bleich mich anblickt von der Wand!
Erwachst du nagender Scorpion Gewissen? —
Ja du bist nicht ein eitler leerer Wahn,
das fühl ich jetzt von wilder Angst zerrissen,
nun Todesnacht umhüllt des Lebens Bahn!
Wohl richtet Nemesis ein strenger Rächer,
und nichts bleibt ihrem Sonnenaug' versteckt,
früh oder spät ereilt sie den Verbrecher,
aus seinem Schlummer gräßlich aufgeweckt.
Und deckte Grabesdunkel schwarze Thaten,
umhüllte sie auch tausendfache Nacht, —

und müßten sie sich selber auch verrathen,
sie werden an des Tageslicht gebracht.
Doch wenn die Höll' auch gegen mich verschworen,
erbleichend mir erlischt der Hoffnung Strahl,
des Todes Ruf mir gräßlich tönt zu Ohren,
und mich umlagert wilde Angst und Qual —
Soll doch mein Knie vor Osmyn sich nicht beugen,
ich nicht vor ihm im Staub die Stirne neigen!
Schon wieder naht sich mir ein feiger Flüchtling!

Achmet. (tritt ein.)

Mein König alles ist verloren!

Soliman.

Sind
die Wachen denn zerstreut?

Achmet.

In wilder Flucht
entlaufen sie nach jeder Gegend.

Soliman.

Geh!
Versuche nur noch einmal sie zu sammeln.

(Achmet ab.)

Vergeblich ist's! mein Schicksal ist gewiß!
Osmyn ist König, ich in seiner Macht,
wenn diese Hand ihm seinen Preis nicht raubt!
Mir fehlt der Entschluß! (auf die Brust zeigend) und im Busen
nagt

der Geier der Vergangenheit — Gewissen!
Könnt' ich mich deiner doch entlasten! — Du
umschlingst dies Herz, daß ich gleich einem Feigen
erzittre und zusammenschrecke! Ha!
er kommt! — Nun will ich mit ihm kämpfen!

Osmyn. (tritt ein.)

Gut!
daß ich dich treffe! — Jetzt ergieb dich!

Soliman.

Niemals!
Ergieb Rebelle dich! Verflucht ist der,
der gegen seinen Herrn das Schwert ergreift!

Osmyn.

Verworfener Tyrann! An deinem Schwert
klebt deines Königs Blut; für diese That
will Rache sein gekränkter Sohn!

Soliman.

Verräther!
Dein Droh'n veracht' ich! Wäre auch dein Schwert
so tief in Gift getaucht, daß beim Berühren
das Leben welkte, wollt' ich dennoch dich
nicht meiden.

Osmyn.

Nun heran! du Ungeheuer!
(sie fechten, Soliman weicht zurück.)

Pauline.

(tritt verwundet ein, sie stützt sich einige Minuten auf ihr Schwert und sinkt dann zu Boden.)

Fahr hin o Ehrgeitz! scheiden müssen wir!
Mit diesem Purpurstrome fließt mein Leben
dahin, zerrinnt in Luft, und überläßt
die Hülle der Verwesung nun zum Raub!
Wie nichtig und wie werthlos ist der Preis
der mir so glänzend schien und meine Sinne
gefesselt hielt; schon glaubt' ich ihn zu haschen! —
Da weht des Todes Eishauch über mich
im Augenblick des Glück's — o hartes Schicksal!
Doch Osmyn herrscht! ich sterbe ruhig gern!
Die Welt entschwindet dem umflorten Blick! —
und alles schwimmt vor mir — der Tod — Verderben!
Osmyn! für dich! für dich! wollt' ich ja sterben!

(stirbt.)

(Osmyn, Amurath und Soldaten treten ein.)

Osmyn.

Er schlüpfte durch das Labyrinth der Zimmer

Amurath.

Er hat sich in den Harem hingeflüchtet.

Osmyn.

Auf dann ihm nach!

(wie sie fort wollen erblickt Osmyn Paulinens Leichnam.)

O Himmel! wer ist das?!
Ein Jüngling! Todesbläße bleicht die Wangen
ich kenne sicher dies Gesicht! O Allah!
Pauline ist's! o schreckenvoller Anblick!

der über dieser Stunde günstig Lächeln
den tiefsten Schmerz verbreitet. Ja es hat
geahnet mir, daß diesem kühnen Geist
zu langsam, wenn gleich sich'rer, dieser Ausgang
der Waffen schien! Dein Edelmuth verdiente
ein bess'res Schicksal! O! mit Thränen könnt' ich
mein männliches Gemüth beschämen!

(bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Freunde!
Vergebt! es ist vorüber — Euer bin ich!
Den Leichnam tragt hinweg, wird Ruhe uns
vergönnt, die Blicke nur auf kurze Zeit
uns zuzuwenden; fließ' die Thräne wieder,
die wir zurück jetzt halten! Fort Soldaten!
Voran! voran! zum Harem des Tyrannen!

(alle ab.)

Vierte Scene.

(Gärten des Harems mit dem Thurm.)

Soliman tritt auf.

Entflohen und die Hoffnung meiner Rache!
O faß' die Hölle doch den Bösewicht,
der ihrer Flucht behülflich war! Alvaro —
Alvaro ist's! Was konnt ich auch erwarten?
Ich Thor fürwahr! denn dieser Reitze Zauber,
für deren süßes Lächeln eines nur
ich meine Kron' als Kaufpreis hingegeben,
und meinen Kauf zu theuer nicht gehalten,

kann keiner wohl gleichgült'ger als ich
betrachten! — Jetzt, da meiner Liebe Gluth
verkühlt, such' ich sie auf, mit meiner Rache,
die Reitze zu zerstören, die sie mir
verachtend weigerte! Die auch kein And'rer
nun mehr genießen soll! (lauscht) Horch! was ist das? —
sie sind auf meiner Spur! Zum Meeresufer
führt dieser Weg. — Das Leben ist doch süß,
und immer kann das Glück mir ja noch lächeln.

(ab nach dem Thurme zu.)

(Theodore und Zulima von der andern Seite.)

Theodore.

Laß hier mich einen Augenblick verweilen.

(lehnt sich auf Zulima.)

Soliman kommt zurück.

Was seh' ich dort? Beim Mondenlicht zwei Weiber?
Dank meinem guten Stern! — Sie ist's — sie ist's —
Die Zauberin die mit verwünschtem Trug
mich meinem Sturze rasch entgegen trieb.
Denn hätte mich bezaubert nicht ihr Reiz,
Osmyn wär' unterwürfig mir geblieben!
Ich Thor, ich Thor, der Liebe Gluth zu fröhnen,
um ihre Gunst zu buhlen, die ich ja
befehlen konnte. Doch der tiefste Haß
hat nun der Liebe Stelle eingenommen,
und wär sie zehnmal schöner — sie soll sterben!

(er stürzt hervor, ergreift Theodore, die bei seinem Anblick erschrickt und ohnmächtig Zulima in die Arme sinkt; wie er den Dolchstoß vollführen will, erscheint Alphonso und stürzt auf ihn zu.)

Alphonso.

Halt ein Barbar! kein Wort, vertheid'ge dich!

Soliman.

(ihn für Alvaro erkennend.)

Ha! Bösewicht! du bists, du Undankbarer?!

(beide fechtend ab.)

Zulima.

(sich über Theodoren hinbeugend.)

O theuerste Gebieterin!

Alphonso.

(kommt zurück, er nimmt Theodore in seine Arme, spricht zu Zulima.)

Hinweg!

Zulima.

Ist denn der König todt?

Alphonso.

Jetzt ist's nicht Zeit,
zu fragen. Im Entfliehen stieß auf ihn
ein and'rer Feind, und sparte meinem Schwert
die Mühe. Laßt uns fliehen, zögert nicht!

(trägt Theodore ab nach dem Thurme zu, Zulima folgt.)
(Soliman kommt wieder verwundet zurück, vor Osmyn weichend.)

Osmyn.

Jetzt sollst du meinem Schwerte nicht entrinnen!

(sie fechten fort, bis der König fällt.)

Soliman. (sich ein wenig aufrichtend.)

Noch hab' ich Athem dir zu fluchen Sclave!
O möge Allah's heiße Rache dich
und Palma niederschmettern! — Tausend Flüche —

auf alle die — — Noch einmal möcht' ich nur —
mit dir noch kämpfen — — doch — der — Tod — —

(stirbt.)

(Amurath und Soldaten mit Fackeln treten auf.)

Osmyn.

Schaut' her!

Hier liegt der Wüth'rich!

Amurath.

Möge jeder Feind,

von Osmyn also enden!

(Im Thurme hört man Geschrei.)

Osmyn.

Welch Geschrei!

Schickt schnell dahin! (einige Soldaten ab.)

Hier mögen Amurath,
ein warnend Beispiel, mächt'ge Fürsten seh'n

(zeigt auf Solimans Körper.)

denn ohne seiner Leidenschaften Wüthen,
die, ähnlich blutbegier'gen Hunden, wenn
vom Riemen sie gelöst, zum Bösen ihn
gespornet, hätt' er bis zum Greisen-Alter,
als König ungestört geherrscht; sein Tod
von Tausenden beweinet worden, die
gedacht nicht hätten, wie er seine Macht,
erlangt! Jetzt muß dem Wolf, dem Geier er
zum Mahle dienen; unbegraben bleibt
nun sein Gebein. Verwünschung, Schande, Fluch
begleiten seinen Namen.

(Die Soldaten treten ein, und führen Alphonso und hinter ihm Antonio, der verwundet scheint.)

Osmyn.

Ha Alvaro!
Sieh Bösewicht, dies hat dein Rath bewirkt!
Doch wer ist der? (Antonio betrachtend.)

Ein Soldat.

Wir fanden diese beiden
in hitzigem Gefecht; — ohnmächtig auf
der Erde diese Dame welche dort
die andern bringen, während jene da (auf Zulima zeigend.)
sich weinend über sie herunter bog!

(Theodore wird während dieser Rede ohnmächtig herein getragen, den Kopf von Zulima unterstützt.)

Osmyn.

Dahinter steckt wohl irgend ein Geheimniß (zu Alphonso.)
Erklär' es.

Antonio. (zu denen die ihn halten.)

Legt mich nieder — denn ich fühle
daß tödlich meine Wunde ist!

Alphonso.

(der bisher in Gedanken gestanden, fährt plötzlich auf und starrt Antonio an.)

Ich kenne
die Stimme, und auch dies Gesicht beim Licht!
O laßt mich los! — Hinweg! — Antonio!

Antonio.

Steht mir ihr Himmelsmächte bei! Alphonso!!!

Alphonso.

Antonio! ja es ist mein Freund!

Antonio.

Er ist's!

O schrecklich wurde ich getäuscht und zog
auf dich, unwissend meinen Degen, der
Alvaro galt!

Alphonso.

Ich theurer Freund allein
hab' alle Schuld! Ich nur! der Ort — die Zeit —
verhinderten Erklärung; meinen Namen
mir unbefleckt vor Sclaverei zu wahren
nannt ich Alvaro mich. — Denn wisse Freund
Alvaro ist nicht mehr, und immer noch
lebt deine Gattin Theodore dir, —
die längst verlorne lebt, dich zu beglücken!
Sieh dort! (auf Theodoren zeigend.)

Antonio. (in heftiger Bewegung.)

Mein Weib?!

Alphonso.

Willst du nach ihr nicht schauen?

Antonio. (Alphonso's Hand ergreifend.)

Ach! theurer Freund!

Alphonso.

Erstaunen macht mich stumm!
Was will dies sagen?

Antonio.

Ist sie treulos nicht?

Alphonso.

Nein! treulos nicht! und reiner als die Sonne!

Antonio.

Hat sie mich für Alvaro nicht verlassen?

Alphonso.

Nein nimmer, denn gewaltsam weggeraubt
ist rein ihr Busen wie der Engel einer.

Antonio.

So sagst du? O dann laß mich an mein Herz
sie drücken — — — hin zu ihr —

(er versucht aufzustehen, kann aber nicht.)

Ach meine Wunden
hatt' ich vergessen — helft mir Freunde — führt
mich hin zu ihr! (sie führen ihn zu ihr.)

Zulima. (weinend.)

Unglückliches Geschöpf!

Antonio.

(Kniet neben ihr und beugt sich über sie.)

Geliebte! theure Theodore! wache auf.
Sieh hier Antonio, deinen Gatten wieder!

Theodore.

(fährt auf und blickt wie wahnsinnig umher.)

O! mord' ihn nicht, er ist mein Freund, der Freund
Antonio's! meines Gatten! (sie sinkt wieder zurück.)

Antonio.

Theures Weib!
Geliebte meiner Seele! blicke auf!

Theodore. (sich erholend.)

Sind diese Männer Zulima, die Mörder?

O flieh hinweg — sonst morden sie uns auch —
sie mordeten Alphonso ja.

(Sie verbirgt ihr Haupt an Zulimas Brust.)

Alphonso.

Zerrüttet ist
ihr Geist!

Antonio.

Verhüt' es Gott!

Theodore. (aufblickend.)

Ha! welche Stimme!

Antonio.

(ihre Hand in seine drückend.)

Antonio's, deines Gatten Stimme! Sprich
Geliebte sprich mit ihm!

Theodore. (ihn ernst anblickend.)

Antonio! —
Wo? und wo? — O Gott es ist mein Gatte!

(hängt sich fest an seinen Hals.)

Alphonso.

O süßer Anblick! der mir alle Mühe
so reich vergilt!

Antonio.

Bleib ewig, Theure hier!

Osmyn.

Der Anblick dieses Leidens macht mich weich.

Amurath.

Geheimnißvoll ist's in der That.

(Osmyn und Amurath ziehen sich in den Hintergrund der Scene zurück, woselbst Mendez und die spanischen Gefangenen von Soldaten bewacht eingebracht werden.)

Theodore.

Mein Leben!
Mein alles du! was hast du nicht gelitten
um mich! Wie blaß du aussiehst mein Geliebter!
O Himmel! Blut! Was deutet dies? mein Gatte!
Du blutest? Wo? wo ist die Wunde? Laß
mich sie verbinden! — Wo? sag wo geschah's? —

Antonio.

Nichts ist's Geliebte! Viel zu leicht die Strafe
für mich, der ich dich treulos wähnte!

Theodore.

Treulos?
Gerechter Gott! so dachte mein Antonio?
O schrecklicher Gedanke! den nur Wahnsinn
des Augenblicks erzeugen konnte, als
der Schmerz besiegte die Vernunft, und du
nicht mehr du selber warst!

Antonio.

(sie an seine Brust drückend.)

So war es auch;
denn damals warf ich eine Perle weg,
unschätzbar, die nun keine Macht der Erde
von mir je trennen soll! Und doch befürcht' ich,
ich habe sie gefunden, um sie wieder
auf's Neue zu verlieren! O Geliebte
mir bangt es dir zu sagen — ich — ich fühle —

daß dieses Wiedersehn mich qualvoll tödtet —
Die Wunde — legt mich nieder — mir wird schwach —

Theodore.

Leg deinen Kopf an diese Brust.

Antonio.

Mein Leben —

es zittert kaum noch auf den Lippen!

Theodore.

Nein!

O! sag' das nicht, Geliebter!

Antonio.

Weine nicht!

Des Todes Nacht bricht schaurig um mich ein,
Doch glänzt des Wiedersehens Morgenroth —
Wir sehn uns wieder — dir Alphonso — dir
empfehle ich mein Weib! o! Theodore!
Leb' wohl! Leb wohl! (stirbt.)

Theodore.

Todt ist er! Todt! o brich
zerrißnes Herz! will keiner denn mich tödten?
(fällt besinnungslos über die Leiche.)

Alphonso.

O Frieden deiner Seele bester Freund!
(beugt sich einige Minuten über Antonio hin und erhebt sich dann)
Mein Leben ist in deiner Hand Osmyn!
Nimms, wenn du willst; es kümmert mich nicht mehr!
Doch höre noch zuvor den Schwur von mir;
Nie wollt' ich kränken dich, und jene Ehren,
die der Tyrann auf mich gehäuft, ertrug

ich nur, um seiner wilden Lüste Glut
die hartbedrängte Tugend zu entziehen.
Sein Leichnam dort, der nun von deiner Hand
empfing den Lohn für seiner Thaten Schande,
sey Zeuge!

Amurath.

Schieb so lang dein Urtheil auf,
bis dies Geheimniß dir enthüllt.

Osmyn.

Dein Rath
ist gut. Jetzt kommt in den Pallast, wir wollen
daselbst vernehmen, was du uns erzähl'st,
und ist es Wahrheit, sollst du frei in Frieden
nebst den Gefährten, die am Ufer man
gefangen, hier von unsrer Insel scheiden.
Die Morgenröthe dieses hellen Tages
soll Grausamkeit nicht blutig röthen!

Alle.

Heil!

Heil edler Osmyn dir!

Alphonso.

Beweisen werde
ich meine Unschuld!

Osmyn.

Dann sollst du erfahren,
daß Großmuth uns nicht fremd; denn es vergällte
auch uns den Freudenkelch ein hartes Schicksal.
Drum reich die Freude stets dem Schmerz die Hand,

denn oft wenn hell des Glückes Sonne strahlet,
und sich im Aug' die reinste Wonne mahlet,
wenn heiter wie des Aethers Lichtgewand
die Seele glänzt und alle Wolken fliehen,
die schwarz den Lebensschiffer hier umziehen,
wenn ruhig und von keinem Sturm bedroht
sein Kahn des Meeres glatte Fluthen theilet,
der angelacht vom goldnen Abendroth,
mit günst'ger Winde Hauch die Bahn enteilet! —
da plötzlich bricht aus schwarzer Ferne Schoos,
ein wüthender Orkan mit Toben los,
Verderben rauscht einher mit Blitzesschnelle,
der Schiffer sinkt begraben von der Welle.

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei J. G. Kittsteiner in Hanau.

7178

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zipf, Friedrich von

Oswyn oder Tyrannei und Liebe Trauerspiel in 5 Aufzügen

Hanau 1817
P.o.germ. 1674 hp
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123986-6